

Wake-no-Kiyomaro-den

Von Hermann Bohner, Nishinomiya.

Das Wake-no-Kiyomaro-den, von Gunshoruijû als selbständiges Werk gegeben, findet sich in dem 840 vollendeten Nihonkôki. Damit ist eine zeitliche Grenze ad quem gegeben. Das Nihonkôki ist nicht ganz vollständig überliefert. Nach dem Charakter des grossen überlieferten Teiles zu schliessen, der in aktenmässiger Art Geschehnisse kurz notiert und der ausserdem Regierungserlasse in Abschrift gibt, hebt sich die Kiyomaro-Biographie als ein Anderes auffällig aus dem Ganzen heraus und erscheint, wenigstens im Hauptbestandteile, als etwas, das dem Kompilator des Nihonkôki vorgelegen hat und von ihm dem Nihonkôki einverleibt worden ist. Wie immer aber auch in dieser Hinsicht der Sachverhalt sein mag, so wird von Wert sein, diese späterhin so oft halb oder viertel oder satzweise zitierte Kiyomaro-Kurzbiographie in abendländischer Sprache zugänglich zu machen.

Wake no Kiyomaro steht an entscheidender Wende in der japanischen Geschichte. Er ist einer jener in der japanischen Geschichte eigenartig zahlreichen Gestalten, zu denen der diese Geschichte Betrachtende, sie gleichsam Abschreitende, wie von selbst geführt wird; wie ein Entfaltungspunkt der japanischen Geschichte ist eine derartige Gestalt; alles läuft auf sie zu, durch sie hindurch und danach wieder von ihr aus. Möglichkeiten der Auffassung solcher Gestalt gibt es zahlreiche; Beziehungssetzungen gibt es viele. Doch wird, wer eine Geschichte des japanischen Wesens, der japanischen Volkspersonalität schreibt, wohl immer zusammen mit kritisch-sachlich gerichteten japanischen Forschern, die sich solchen japanischen Wesens bewusst sind, sagen: Kiyomaro rettet etwas, an das, sofern es ein japanisches Wesen gibt, nicht getastet werden kann; er bewahrt es vor der Antastung; von weit her läuft die Gefahr gleichsam auf diesen geschichtlichen Punkt, auf diese Krise hin zu; Kiyomaro wendet das Unheil ab; danach kann die Geschichte des japanischen Wesens wieder für Jahrhunderte und länger wachsen; diese Gefahr kehrt nicht wieder. Einerlei wie wir das Ganze benennen oder im einzelnen auffassen mögen, was Kiyomaro mit eigener Person schützt und deckt; einerlei welche menschlichen, sippengebundenen oder anderweitigen Motive bei Kiyomaro mithereingespielt haben mögen; und — sagen wir — einerlei welche ausserordentlichen, besonders für abendländisches schematisches Denken unerwarteten Wandlungen gerade japanisches Wesen in der Zukunft an den Tag stellen wird — so lange es japanisches Wesen gibt, wird man in Japan Wake Ason no Kiyomaro's in einer im Tiefsten gleichen Weise Dank opfernd gedenken. — Dass man ihn heute in Japan in einer Zeit, wo man weiss, dass man zum Aufbau des Ostens der allergrössten Kräfte des Volkstums bedarf, so eigenartig hervorhebt und ehrt, ebenso — wenn ich nach den neuerscheinenden Büchern und Abhandlungen und nach vielem anderem schliessen darf — wie Kiyomaro's grossen Seelenverwandten Yoshida Shôin, den Hort der Reichserneuerung der Gegenwart, erscheint als ein bedeutsames Zeichen japanischer

Gegenwartsbewusstheit und Geistes-Gegenwart.

Tamuramaro und Kiyomaro.

Gross, erhaben gross ist Tamuramaro*. Steht man an seinem schlichten Grab bei Dorf Kurusu in der Stille dieser anmutigen Heian-Landschaft, wo alles von Jahrhunderten tätiger Geschichte zeugt, so mag man denken, man stehe an einem Grabe wie demjenigen Cäsars oder eines anderen grössten Kriegers und Heerführers der uns vertrauten Geschichte. Blickt man vom Kiyomizu auf das durch Tamuramaro gerettete Kyôto, so wird man mit Recht an diesen Kriegshelden gemahnt. Nicht nur im Buddhistischen mit seinen grossen, vierfältig charakterisierten kriegerischen „Königen des Himmels“, den Riesenwachtgestalten, geht der Weg in das Innere Heilige mitten durch den kriegerischen Helden, den Menschen der Macht und Gewalt. Wenn das Tier durch die Freiheit der Eigenbewegung sich grundsätzlich von der Pflanze scheidet und sich über sie erhöht, wenn im Menschen ein ähnlicher Zug der Freiwerdung zu noch höherer Stufe erhebt — „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ haben als Summa diesen grossen Zug der Freiwerdung —, so ist im Menschlichen der Krieger der erste, der die Freiheit gewinnt, der sich frei von allem macht — Alexander's, Tamuramaro's Kriegszüge ins Ferne, Heimatlose, Wilde geben auch räumlich das Bild —, der Krieger ist es, der selbst von der letzten Fessel, die Menschen bindet, sich befreit, von der Macht des Todes. Das *Ikinie* (Lebendopfer) immer und überall ist Wesenszug des kriegerischen Helden. Aus diesem völligen Nichts, diesem Eigentod, diesem letzten Sieg heraus kommt das Andre, das Ganze, der Besitz, die Bejahung, kommt auch das die Menschen faszinierende Äussere, die Pracht und Macht des Sieges, die glänzenden Einzüge rückkehrender siegreicher todgewohnter Kämpfer — es sei hier gedacht z. B. an die Triumphzüge der grossen Heerführer der glücklichen Kriege der neueren japanischen Geschichte mit ihren traumhaft grossen Siegen. Immer steht der Krieger im Blickpunkt der Menschen als Repräsentant des Helden. Und zugleich stellt sich für den Menschen dazu, was um solchen Helden an Äusserem, an Räumlichem ist. So wie der Mensch überall und zuallererst die Kategorie des Raumes anwendet und alles ihm räumlich wird, vollends vielleicht in der Zeit des Lichtspiels und der optisch eingestellten Naturwissenschaft, so steht auch um den Helden her für die allermeisten Menschen vor allem — mit einem Ausdruck des Ostens gesprochen — das räumliche *Li*, welches die Menschen äusserlich stuft und scheidet und dadurch ordnet, durch Abzeichnen, Orden, Kommandostab und unzähliges Verwandte, und sie im Raum aufstellt und bewegt in Aufzügen, Paraden, Feierhandlungen. Und wie es menschlicherweise nichts gibt, das nicht räumlich, nicht lokal, nicht mit äusserer Plastik verbunden wäre, so erscheint zwangsläufig dies Ebengenannte als dem Heldischen zugeordnet.

Aber Kiyomaro und Yoshida Shôin dürfen wir nicht hier suchen. Denn so notwendig alles räumlich wird und ist, ebenso notwendig beschränkt es sich nicht darin, gerade auch nicht bei dem Helden der scheinbar äusseren Tat, dem Krieger. Kiyomaro und Yoshida Shôin sind auch Krieger, aber ihr Geschick

* Vgl. Tamuramaro-denki in Mon. Nipp. vol. II no. 2, da das hier Gesagte auf das Dortige fortlaufend Bezug nimmt.

führt einen Schritt tiefer in das Innere, in das Nicht-Äussere. Neben diesem Innen tritt das Äussere fast zurück.

Yoshida Shôin und Kiyomaro.

Denn wohin werden wir z. B. geführt, wenn wir Yoshida Shôin aufsuchen ? — In ein armseliges Haus, in ein Acht-Matten-Zimmer ohne Matten (!), ja eigentlich ohne Fenster. Das ist *die* Schule, die grundlegend ist für das moderne Japan — äusserlich ist heute jede japanische Dorfschule ein Schloss dagegen, und die Universitäten sind es vollends. Das räumliche Bild bei Yoshida Shôin ist das denkbar ärmste. Und nicht nur das räumliche. Was gewahren wir ? Wir sehen und hören einen Mann lehren, — und was ist Lehren heute ? Und Lernende sind da und hören und fragen ; sie lernen — und was ist Lernen heute im Abendlande ? Anfangs sind es etwa dreissig Schüler, später sind es mehr. Sie kommen und gehen in Gruppen, kommen bei Tag und bei Nacht, und der Meister belehrt sie, einzeln oder in Gruppen.

„Zu dieser Zeit schlief Shôin nur wenig, vor seinem Tischlein hockend. Auch bei Nacht durften die Schüler ihn stören. Der Meister griff dann gleich wieder zu den Büchern und erklärte und half“* (H. Dumoulin a. a. O. S. 77). Ein Bild äusserster Schlichtheit, ja Dürftigkeit zeigt sich uns, so recht eine Torheit vor der Welt. Sollte jemand denken, dass aus dieser Stätte die grossen Führer und Staatsschöpfer der Meiji-Zeit hervorgehen ? dass vor allem auch der japanische Krieger so nahe bei dem Lernenden steht ? Hier wird gelehrt und gelernt, indem es gelebt wird, und Grundklang dieser Schule ist das berühmte Wort aus den Gesprächen Kung's : „Ich prüfe täglich dreifach mein Selbst : (erstens) ob ich übernommene Verpflichtungen gewissenhaft eingehalten habe ; (zweitens) ob ich im Verkehr mit Freunden meinem Worte treu war ; (drittens) ob ich getan und gelebt habe, was ich andere gelehrt.“ Und unvergesslich wird dem, der sie gelesen, die in Shôin *itsuwa* geschilderte Szene sein, da Shôin seinen Schüler, den nachherigen grossen Staatsmann Itô in den zweiten Stock des Hauses ruft und ihn dieses Wort aus den „Gesprächen“ noch einmal sagen lässt und ihn bittet, dies lebenslang sich zu eigen zu machen. In der Tat, im Anblick der kommenden riesigen politischen und militärischen Aufgaben, die auch vor Shôin's Seele klar standen, ist dieser „Grundklang“, wie wir ihn nannten, ein höchst Eigentümliches, ein „Unmögliches“ in dieser irdischen Welt, wo Gewalt, äussere Macht, äusserer Erfolg regieren. „Die Menschen heute schätzen alle den Erfolg . . . Der Erfolg kann uns nicht befriedigen. Mehr ist Chû (die Treue, das Zentrale).“ „Die kindliche Gesinnung ist die wahre Gesinnung. Die Weltlinge sprechen unwahre Worte, tun unwahre Taten, schreiben unwahre Schriften. . . . Sie freuen sich nur, wenn es unwahr ist. So ist die Welt jetzt. Wenn darunter ein Mensch mit dem Kindessinn ist, so hasst ihn die grosse Menge“ (Dumoulin, a. a. O. S. 82). Was wird die Welt von einem Meister halten, der so spricht ? Was wird sie mit ihm tun ? Was wird vollends die bis ins letzte, bis in die Fünferschaft-Blockzellen hinein polizei-kontrollierte Tokugawa-Welt mit diesem Menschen anfangen ? Sie wird ihn mundtot machen, so wie die

* Wir beziehen uns hier auf die hervorragende Studie H. Dumoulin's „Yoshida Shôin“, Monumenta Niponica vol. I. 2.—Vgl. auch unsre Geschichtsdarstellung in Jinnôshôtôki-Einführung S. 77 ff !

Welt es vordem Kiyomaro getan ; sie wird ihn von Kerker zu Kerker führen, ihn hungern und hinsiechen lassen und zuletzt ihn hinrichten. Das ist auch der Weg Kiyomaro's ; die Hinrichtung steht ihm bevor ; doch greift im letzten Augenblick, wie bei Nichiren, eine andere Macht ein und rettet ihn — wodurch freilich die Furchtbarkeit des Gewesenen nicht eigentlich aufgehoben wird. Wie zart und tief ist Shôin in seiner Seele, und doch sieht er all diesem Furchtbaren ins Gesicht. Für Shôin gibt es nur eine Stimme, die leise, so leicht überhörte Stimme des 正, des Geraden, Wahren, Rechten ; und je tiefer sein Leidensweg führt, desto mehr wächst dies in ihm : ob im Kerker oder ausserhalb desselben, ob der Richtstätte entgegenschreitend oder mitten im friedvollen Leben, es gibt nur das Eine, das Rechte. Ja, wenn mein Tod, denkt Shôin zuletzt, das bewirken kann, dass dieses Rechte kommt, dann ist er die Erfüllung, ist der eigentliche Weg. — So ist Yoshida Shôin der leidende Held, der in Verlassenheit und Verstossenheit den Hinrichtungstod erleidet. Er ist das Samenkorn, das in Erde gesenkt, erstirbt und viele Frucht bringt : die Macht und Fülle des neuen Japans.

Das Geschick Kiyomaro's ist weithin demjenigen Shôin's parallel ; jedoch wird, wie gesagt, Kiyomaro vor der Hinrichtung, vor dem schmachvollen irdischen Tode bewahrt. Auch zeigt seine äussere Lebensbahn nicht derart einen aller Amts- und Machtgewalt entblösten, vornehmlich durch ein inneres Sein wirkenden Menschen wie Shôin. Aber eines hat sich unauslöschlich in das Bewusstsein der Zeitgenossen und der nachfolgenden Zeiten gegraben : wo immer wir von Kiyomaro hören, auf Kiyomaro-Traditionen stossen, da ist er der leidende Held. Dem Jinnôshôtôki zufolge hat ihm Dôkyô aus Zorn über die von Kiyomaro überbrachte Dôkyô-feindliche Gottesweisung die Kniesehen zerhauen — auf welche Weise man bekanntlich einst die Kriegsgefangenen kampfunfähig und damit ehrlos machte —, Dôkyô hat Kiyomaro für immer zum „lahmen Hund“ gemacht. Von der Ehrlosmachung Kiyomaro's, die in alten Zeiten viel tiefer traf, ja (wir mögen sagen) bis ins Körperliche verwundete — denn mancher starb darüber —, wissen alle Berichte zu sagen. Im Kiyomaro-den erscheint Kiyomaro in solcher körperlichen Not, dass er nicht gehen und stehen kann ; er muss sich mit dem Krankengefährten zu dem Tempel schaffen lassen. Es wird dann von wunderbarer Heilung erzählt, was vielleicht spätere Zutat ist. Der Leidende, der körperlich Vernichtete ist es, der vor allem die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Wie sichtbare Mythosgestalt — bekannte griechische Gestalten kommen uns zu Sinn — ist dieser Kiyomaro, und nirgends ist er dies stärker als dort, wo seine Tradition am stärksten im Räumlichen, auf japanischem Boden haftet, nämlich im Takao-Tempel in den Waldbergen Kyôto's.

Michizane und Kiyomaro.—Besuch im Takao-dera.

In der Verbannung, fern der Heimat stirbt Sugawara Michizane, er, des japanischen Mythos nächste grosse Gestalt nach Kiyomaro. Ihm ist, dem Mythos zufolge, nicht die allesumfassende Aufgabe Kiyomaro's geworden, das Tennô-Wesen überhaupt zu retten und zu wahren ; nur es stärken, schützen und decken gegenüber den Fujiwara, das ist Michizane's Werk. Die Fujiwara erkennen das Tennôtum vollauf an ; nur *verbinden* wollen sie sich mit ihm, es

benützen, von Weibesseite her verwandtschaftlich es beeinflussen und sich zuzunutzen machen. Michizane erscheint als der letzte grosse Hort eines die Fujiwara nicht benötigenden Tennôtums. Er wird verbannt. Auch im fernen Kyûshû bleibt er der grosse Beamte. Unauslöschlich aber hat sich in das japanische Bewusstsein geprägt, wie der verbannte Kanzler dort, fern von Hof und Heimat und Hauptstadt, aus der Tür seines Hauses tritt, sich gegen den fernen Heian-Kaiserpalast verneigt und wie ihn der Schmerz des Heimatverlangens schier verzehrt — Michizane's Lieder und Worte des Schmerzes und der Wehmut sind heute Gemeingut des Volkes. Tag um Tag, Jahr um Jahr harrt er; einsam stirbt er. Michizane's Schmerz und Leiden haben ihn dem japanischen Bewusstsein unverlierbar gemacht. Auch er mag ein leidender Held genannt werden. Aber mit Kiyomaro lässt sich dies nicht vergleichen, Denn Kiyomaro, das ist körperliche Not, grobe körperliche Qual, ein vor den Augen körperlich zerschlagener Held.

Es ist bekannt, wie, kurz nachdem Michizane in der Einsamkeit der Verbannung gestorben, seine Gegner in der Hauptstadt einer nach dem andern eines plötzlichen und gewaltsamen Todes starben: der eine stürzte vom Pferd, den andern erschlug der Blitz, kurz, die Strafe des Himmels, die himmlische Rehabilitatio Michizane's folgte so auffällig, dass den Zeitgenossen darüber der Atem verging und sie vollends den Leidenden vergassen und den schon im Leben so Himmlischhohen, den Dichter, den Künstler, den Gelehrten nunmehr vollends himmlisch erhöht sahen; so ist Michizane bekanntlich zum Gott der Schrift geworden — ein sehr eigentümlicher Vorgang, der noch mancher Klärung bedarf. Bei Kiyomaro können wir derart etwas nicht finden, nicht erwarten. Der Schrei nach dem die körperlichen Schmerzen behebenden, die leidenden Glieder heilenden Arzt gellt in den Ohren. — Bei den grossen Reichs-Aktionen Shômu Tennô's mochte man sich betend zu dem Einen Grossen Logos, zu Vairochana, dem Grossen Buddha wenden. In den Ebisu-Nöten mochte man die reisigen Könige des Himmels, vor allen anderen Bishamon anrufen. Kwannon mochte die grosse wunderbare Erretterin aus Feindes Bedrängnissen sein. Aber hier, bei Kiyomaro, geht der Schrei zu dem „Heiland“, dem heilenden Meister und Bodhisattva, zu Yakushi. Yakushi ist, was den Heutigen die medizinische Wissenschaft ist; dahin eilt man, wenn körperliche Katastrophen drohen oder schon hereingebrochen sind, besonders also angesichts nahenden Todes. Daher die Yakushi-Gelübde und Yakushi-Gnadenbilder, die Schöpfungen der Asuka- und Nara-Zeit, jene weltberühmten Statuen japanischer Frühzeit. Daher der Takao-Tempel des Kiyomaro widerhallend noch heute von Gebeten um körperliche Heilung, um Bitten zum heilenden Yakushi. Er, Yakushi, ist auch das, zu dem die Medizin Zuflucht nimmt, wenn sie selber nicht Rat mehr weiss: die Natur, die sich selber hilft, oder wie immer man dies Schwerzunennende nennen mag. — Heute bringt der Autobus in bequemer Fahrt für billiges Geld von Kitano aus an dem Kronprinz-Shôtoku-Tempel, dem Kwôryûji, vorüber zu dem fernen Takao; früher musste man die weite Strecke zu Fuss sich mühen, und das war gut und heilsam. Hunderttausend Besucher zählt der Tempel im Herbst zur Zeit der Ahornschau während weniger Tage; an Sonn- und Festtagen zieht sich jahraus jahrein ein Strom von Besuchern dort hin; man tut gut, an stillerem Wochentage zu kommen. Wald und Berg und

Wasser sprechen mächtiger in solcher Stille. Wer von Arashiyama, diesem Landschaftskleinod Kyôto's, her am Fusse des uralten Kultberges, des hocherhabenen Atago, hin durch die Natur wandert und dort den Bergfluss entlang die wälderreiche Schlucht hindurch zu dem Takao hin geht, der mag schon halb genesen sich fühlen, bis er zum Tempel kommt. Eine Einsamkeitsstätte der Weihe hatte hier einst Kiyomaro in der Tenô-Ära (781) gebaut. In Kiyomaro's Leben aber erscheint als die die grosse entscheidende Wendung bringende, Kiyomaro's Geschieke beherrschende Gottheit der Gott Hachiman, und zwar der des fernen Usa in Kyûshû, des Hachiman-Stammsitzes. Man hatte seinerzeit diese Gottheit herbeigebeten in die Hauptstadt Nara (s.u.!) und sodann in die neue Hauptstadt, nach dem von da an geschichtlich und volkstümlich so sehr berühmten Felswasser (Iwashimizu) am Mann-Berge (Otoko-yama). Bei diesem Tempel zu dem an gewissen Tagen noch heute aus Kyôto, Ôsaka, Kôbe Zehntausende strömen, hat Kiyomaro einst zu Beginn der Regierung Kwônin Tennô's den Shingwanji (Gottes-Gelöbnis-Tempel) erbaut, Dank und Flehen der Gottheit darzubringen, d.i. vor allem Hachiman, und, mit Hachiman's Einverständnis, auf seine Weisung hin, Yakushi dem Heilenden — das Hauptgadenbild war Yakushi. Am 9. Monat des 1. Jahres Tenchô (824) kamen die Söhne Kiyomaro's Mazuna, welcher Statthalter von Kawachi war, und Nakao, später Statthalter von Harima, am kaiserlichen Hofe darum ein, den Shingwanji nach Takao zu verlegen, bezw. mit der dortigen Weihstätte zu vereinigen.

Tief in Weltabgeschiedenheit liegt — vollends für jene Zeiten — dies Takao. Gleichwohl oder vielmehr gerade deshalb war es in der damaligen Welt der Geister ein lebendiger Ort; Dengyô Daishi fand sich hier ein; vor allem aber war Kôbô, der Begründer der Shingon-Sekte (Shin-gon „Wahres Wort“, Mantra) in Japan, der hier tätige Meister. Charakteristisch genug hatten die Söhne Kiyomaro's gerade ihn als den „Eröffner des Berges“, den Gründer und Herrn dieses neuen Tempels, dieser Stätte des heilenden Yakushi gewählt und erbeten, diesen Grossmeister, der das Göttliche „hier in diesem Leibe“ zu erleben trachtete, der als Arzt, als Kenner der Heilkräuter und mancher Heilweisen viele geheilt hat und Heilkundliches verbreitet hat, der zu leben und zu sterben wusste— sein Scheiden von dieser Welt ist merkwürdig tief im japanischen Bewusstsein geblieben, und etwas von Kung's tiefem Worte „Nur der Heilige kann seinen Leib verklären“ verwirklicht sich an Kôbô, der (nach weitverbreiteter Auffassung) sterbend nicht starb.

Komme Leidender herbei! so ruft es aus dieser Stätte Yakushi's, Kiyomaro's, Kôbô's. Da sind die Wasser, die heilen! (Wieviel ungezählte Menschen sind in Japan durch Wasser geheilt worden, ehe es eine bewusste Wasserkunde gab!) Da ist Berg und Wald und Sonne und Luft, die heilen! Da ist die Stille, die heilt. Da ist noch eins: Mantram (jap. Shingon 眞言, das „wahre Wort“, welchem bannende Kraft innewohnt). — Im Sinnbilde spricht es dort auf dem Weithische, dem sakralen Quadrat, die reine unbefleckte weisse Blüte aus, die zentral in der Mitte des Tisches aufsteigt aus der Tiefe des Schwarz, des Dunkels. Leben und Tod sind menschlich gleich unfassbar; Heilung, die völlig ist, ist, wie ihr Gegenteil, ein Absolutes. Das Absolute im Positiven wie im Negativen ist Menschen unfasslich, unerträglich. Darum dort auf dem Weihetische dem Betenden zu, die Blumen in ihrer Farbe gewandelt, in der rechten

Ecke — um mit Goethe's Farbenlehre zu sprechen — das absolute Weiss in erster Trübung, im strahlenden Gelb; links die Finsternis in erster Erhellung: Blume im leuchtenden Violett; dem Allerheiligsten zu aber: die Blume im lebendigen Rot (höchstes Licht über höchster Finsternis) und in dem beruhigenden tiefen Grün (höchstes Dunkel über höchstem Lichte). Eine Welt ist dargestellt in dem letztlich auch nicht weiter erklärbaren Phänomen der Farben; wo immer Leben ist, da schreitet es in diese Welt hinein; auch die Grenzen aller Möglichkeit sind deutlich bezeichnet.—Tragen nicht auch die vier reisigen „Könige des Himmels“, die Krieger und Wächter der vier Weltgegenden, eben diese unterschiedlichen vier Farben? „Ihm sinne nach und du begreifst genauer: am farbigen Abglanz haben wir das Leben!“ (Faust in „Faust“ II, den strahlenden Regenbogen über dem von Sturz zu Sturz sich wälzenden, in tausend, dann abertausend Strömen sich ergiessenden Wasserfall betrachtend.)

Da ist dahinter, im Allerheiligsten, das Idol, Yakushi, stehend (Anfang Kōnin-Zeit, Kokuhō). Alles Menschliche, auch die unräumlichste Lehre, fasst sich zuletzt im räumlichen Menschenbilde; unvermeidlich fasst sie sich so; wie das Räumliche überhaupt, so ist letztlich das Menschenbild unvermeidlich; der moderne Mensch nur ist sich der Schranken des Räumlichen, des Bildlichen deutlicher bewusst; daher das Betonen des blossen Ausdrucks, d.i. der Kunst an solchen Werken. Vielleicht sah der Mensch der Frühzeit bildlicher; er sah die Gestalten; in der Folgezeit aber trennte sich das irdisch-räumliche Bild von dem Bildwesen. Daher die Kunst der Statuen und Bilder. Wie immer dem auch sei, so tut der heutige Betrachter immer gut, zu versuchen, über das Peripherische der Kunst vorzudringen zu dem Existenten selbst. — Ausserordentlich gedungen, fest ist dies Yakushi-Idol. Da ist nicht mehr der Riesentraum des Großen Buddha von Nara; da ist nicht mehr die träumerisch grosse Reife und Fülle des Yakushi des Yakushi-Tempels von Nara. Da ist ein Schritt vollzogen wie die vom 17-, 20-, 21jährigen, ja vom 25jährigen zu der des 28- und 30jährigen Mannes. Da sind von der Fülle der Traummöglichkeiten viele geschwunden, manches ist geopfert; die Wirklichkeit steht näher, ist härter, wird entschlossen gemeistert. Dem Yakushi zur Seite sind die Begleiter alles Lebendigen, dem Menschenwesen so eigentümlich wie das Rechts und das Links: Sonne und Mond, Herrscher des Tags und Herrscher der Nacht: Nikkō- und Gekkō-Bosatsu (Kokuhō). Stärker webt und schwebt in ihnen die Plastikerphantasie; aber auch sie haben bei allem Schweben das Feste, Gedrungene.

Der Priester führt uns durch die Tempelanlage. Da ist die Tempelhalle, darin Kiyomaro verehrt wird. Da ist ein altes Gebäu, der Grossmeister-Tempel (Kokuhō-Gebäude), in welchem der Grossmeister Kōbō einst gewohnt; eine ausserordentlich eindrucksvolle Kōbō-Daishi-Statue (Kokuhō), so lebendig, wie man sie kaum je zu sehen bekommt, ist das Hauptgnadenbild dieser Stätte. Der Priester zeigt uns hernach in einem kleinen Raume, wo er die Gäste empfängt, ein Schriftstück von Kōbō's eigner Hand. Er zeigt uns das Bild des unmittelbaren Nachfolgers Kōbō's in Takao, des Bischof Shinzai, ein Portrait (Kokuhō), das zu den besten der Welt zählen mag, so lebendig spricht der Mann daraus an. Nach China gesandt, geriet das Schiff in Seenot; die über dreissig, die mit ihm waren, starben nach und nach Hungers; 23 Tage trieb Shinzai auf

der See, bis er endlich auf den südlichen Inseln gerettet wurde. — Durch das japanische Mittelalter hindurch werden wir so von dem die Tempelschätze uns zeigenden Priester geführt; der Wiedererneuere des Tempels im Mittelalter, Monkaku Shōnin, zeigt sich in vortrefflichem Bilde (Kokuhō); vor allem aber sehen wir die grossen Zeitgenossen in Portraits (Kokuhō), die einmal Weltruhm erlangen mögen: Minamoto Yoritomo (1147-1199), den grossen Begründer des Minamoto-Shōgunats, und den edelsten der Taira, den, ehe er zur Führung kam, dahingesunkenen Taira no Shigemori (1158-1179). Späteres zeigt uns dann die grosse Hochschätzung und Förderung, welche der Tempel von seiten Hideyoshi's und von seiten der Tokugawa genoss. Dass er in der neuesten Zeit als Stätte des Schutzes des Reichs besondere Aufmerksamkeit besitzt, mag schon das eingangs Gesagte gezeigt haben. Die grosse neuerrichtete prächtige Haupthalle (Kondō) beweist dies augenfällig ebenso wie auch der die ganze Tempelanlage krönende neue Stūpa, in welchem die von Kōbō's Hand stammenden „Fünf Grossen“ aufgestellt sind, die Go-dai (Kokuzō), Elementarwesenheiten, die Herrscher von Erde, Wasser, Feuer, Wind, je einer für eine Himmelsrichtung, dazu im Zentrum (Herrscher der) Luft (d.i. des Äthers). Der Priester führt uns zuletzt bergauf zu Kiyomaro's Grab mit dem mächtigen vermoosten Felsmal; Opferzweige stehen davor. Weithin schweift von der nahen Jizō-Terasse der Blick über das Meer der Wälder und Berge. Und uns ist einen Augenblick lang so, als fänden wir aus dieser Verborgenheit und Stille nicht mehr zurück in die Welt Kiyomaro's, in jene harte, mit Spannungen, Intriguen, Neuentwicklungen, Kämpfen überladene Welt und Wirklichkeit der Zeit Kiyomaro's. Kriegsverwundete kommen zahlreich in weissen Gewändern; an der Stätte Yakushi's werden für sie besonders Gebete gesprochen, Feiern abgehalten. Ein Flugzeuggeschwader taucht über den Wäldern auf; der Ruf der Eisenbahn am Hodzu-Flusse tönt von fernher über die Wälder; die grossen Gesellschaftskraftwagen tuten in einiger Entfernung ausserhalb des heiligen Bezirks, drüben über der Tempel-Eingangsbrücke; die elektrisch betriebenen Drahtseilbahnen auf den Atago, auf den Hiei gemahnen uns an die Gegenwartszeit; Gruppen von Hunderten, die ihre Verwandten zur Front hier verabschieden, kommen zum Abschiedsgebet zu Yakushi, dem Retter in Leibesnöten. Wer auch würde im Wirbel dieser Zeit der Maschinen, der Flugzeuge, der Riesenkampfhandlungen zu der stillen Gestalt Yoshida Shōin's und seinem Achtmattenzimmer hinfinden, aus dessen Impulsen doch diese Zeit heraufkommt? — Nicht viel anders ist der Kontrast zwischen Kiyomaro's Tempel und Kiyomaro's Welt und Zeit und Wirklichkeit.

Kiyomaro und Shōin — die Sache, um derentwillen sie beide leiden, erscheint japanischem Bewusstsein heute als die gleiche. Die Situation hat auch grosse Verwandtschaft; ja, jemand mag sagen, sie sei dieselbe. Jedoch der jeweilige Grad der Situation ist verschieden; der Kairos ist bei Kiyomaro viel weiter gediehen, weiter entwickelt als bei Shōin; die Vergangenheit, sozusagen die Gewordenheit ist anders, und dementsprechend ist auch die Zukunft, zu der Kiyomaro führt, eine andre als die, zu welcher Shōin führt. Die Heian-Anfangszeit, zu der Kiyomaro hinführt, ihren Staat, ihre Gesellschaft, ihre Kirche, kurz das ganze für alle Folgezeiten bestimmend gewordene Heian-Wesen haben wir schon oben mit kurzen Strichen an der Gestalt des Yakushi des Takao-Tempels und den Begleitgestalten charakterisiert. In der Folge wird, denke ich, durch unsre

Darstellung diese Kiyomaro-Zukunft noch mehr und wie von selbst deutlich werden. Kiyomaro durfte an der grossen Planung Heian's (Kyôto's) teilnehmen, ja sie massgebend bestimmen. Wie anders war das Los Shôin's ! Die Zukunft, zu der Shôin der Geleiter ist, erscheint als eine viel weiter ausladende, viel langsamer ansetzende, langsamer aber umso grösser wachsende; nicht wie eine Zusammenziehung, stengelartige Verhärtung, Fest- und Gedrungen-werdung, als welche die Heian-Zeit, besonders die Kwônin-Ära erscheinen muss; sondern als ein immer weiter und breiter Sich-Entfalten; irren wir nicht, so erscheint die japanische Zukunft als immer weiter und weiter sich weitend; und Japan selbst erscheint, trotz aller bisweilen heftig und ungestüm hervorbrechenden Abwehrtendenzen, noch auf lange hinaus als in starker Aufnahme begriffen; eine Wendung, wie sie, bald nach Kiyomaro, unter Michizane hervortritt, dass man nämlich den Verkehr mit der Aussenwelt, dem alles spendenden Festlande, für Jahrhunderte abbrach, erscheint in der Gegenwart als fernliegend. Wie ich in der Einführung zu Hanazono-Tennô's „Mahnung an den Kronprinzen“ dargestellt habe, ist die heutige Signatur Japans die: Japan steht inmitten der Welt, in der Gemeinschaft der Völker. Nach unsrer Meinung gilt dies erst recht von der japanischen Zukunft. Wie anders ist die Entfaltungstendenz bei Kiyomaro! Wie anders dort das Kommende! wie anders das Gewordene! Shôin steht wie in erstem Vorfrühling; Kiyomaro steht anders, er steht viel später. Und damit mag auch zusammenhängen, dass Kiyomaro gerettet, bei Lebzeiten rehabilitiert wird, Heian planen darf, im Alter mitsamt seinen Söhnen in grossen Ehren wirkt. Selbst wenn es Dôkyô gelungen wäre, Kiyomaro hinzurichten, so hätte dieser Tod, dieses Opfer, einen anderen Sinn gehabt oder erhalten als in der Vor-Meiji-Durchbruchszeit der Tod Shôin's. Der Grad, die Stufe des Gewordenen, sagten wir, ist anders bei Kiyomaro als bei Shôin. Shôin steht am ersten Anfange der Rezeption; Kiyomaro steht nahezu am Ende; das eigentliche Zeitalter der Aufnahme des Andern, des Festländischen beginnt in Kiyomaro's Tagen sich dem Ende zuzuneigen. Ein Blick in die zahlreichen Darstellungen der Geschichte Chinas in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Erlebnisse Chinas mit den Abendländern — Dinge, um die auch Shôin genau wusste — zeigt, was Shôin fürchtete, fürchten musste. Dieses abendländische Fremdwesen mit all seinen technischen Überlegenheiten und maschinellen Unerhörtheiten rückte von fern her näher und näher heran und drohte auch Japan zu packen, in Stücke zu reissen, zu verschlingen. Was Shôin bewegt, ist zunächst die eine ungeheure Sorge, Land und Volk zu retten vor Überrumpelung und Überflutung durch die fremdländischen Barbaren. Shôin hat grosse Reisen und Wanderungen deshalb gemacht, hat die Küsten und Buchten abgeforscht, Erkundigungen zwecks Schutz und Befestigung des Landes eingezogen. Shôin ahnt die Gefahr mehr, als dass er sie kennt. Wie es ihm gelingt, die Schiffe der Fremden, die unglaublichen technischen Wunder der Fremden, selbst zu sehen, ist er vollends erschüttert; die Gefahr wächst ins Riesengrosse; denn wenn man diese Fremden abwehren will, muss man ja selbst erst das Fremde lernen, das Andre aufnehmen; und gerade, dass der Sachverhalt so ist, treibt einen Shôin noch viel mehr in das Innerste, Eigenste, Reinste, Beste, zu Volk und sich selbst.

Bei all diesem aber ist die Situation eine des Anfangs oder sogar des Voranfangs. Abendländische Technik ist zu Shôin's Zeit noch fern. Eisen-

bahnwesen, Dampfschiffahrt, Fernsprecher, Telegraf sind im Lande Shôin's noch unentwickelt ; anderes wie Kraftwagen, Flugzeuge, Röntgenapparate — alles diesem selben fremden abendländischen Wesen entspringend — sind noch unerfunden, unentwickelt. Was es eigentlich um dieses Andre im Innern ist, weiss man noch nicht. In Physik, Medizin, Geologie usf. hat man sich, verbote-nerweise, gewisse Aussenseiten, rubrizierte Kenntnisse angeeignet, man ist noch so naiv, dass man denkt : wenn man nur die Sprache könne, könne man ja diese ganze Welt des Abendlandes gleichsam vom Baume pflücken. Beethoven, Wagner, Bruckner sind, im Lande Shôin's, noch fern und ungekannt. Man steht in allem noch fern ; man steht am ersten Anfang.

Aber gerade dem am Anfang Stehenden, der nur die fernen Umrisse sieht und der die Dinge mehr ahnt als über sie rechnend Bescheid weiss, mag die in ihnen liegende Gefahr besonders riesig und schreckenerregend erscheinen. Heute, wo die Geschichte weitergeschritten ist, erscheint vieles viel harmloser, besonders für den nur oberflächlich Blickenden. Vieles von diesem Anderen, Fremden — man denke an Fernsprecher, Eisenbahn, Dampfer, Rundfunk, Kino — ist derart japanisch Eigenes, ja Eigenstes geworden, dass begreiflicherweise in japanischen Landen die Meinung verbreitet ist, das sei eben ursprünglich heimische Schöpfung, heimische Natur. Es gibt auch in aller Welt Leute, welche, freilich gar nicht Shôin-gemäss, denken, man könne all dieses Äussere, die technischen Dinge, die äussere Medizin usw. gleichsam von dem Übrigen und Inneren abschneiden und das eine übernehmen, das andere, nämlich das Innere, kurzweg beiseite lassen. — Man muss tiefer in das ganze heute Gewordene hineinschauen, in die Probleme der Vergrossstädterung — Ôsaka, Tôkyô, Nagoya ziehen wie Riesennagnete das Landvolk in ihre Schlünde —, in die Industrialisierung und das Problem der Absatzmärkte ; aber vor allem muss man auch hineinblicken in die innersten Bereiche geistigen Kampfes, der keinem Lebenden, auch keiner lebenden Volksganzheit erspart bleibt.

Es ist sehr natürlich, dass der am Anfange des Werdens stehende Shôin die herannahende Gefahr zunächst sozusagen von aussen sieht. Die Existenz ist in Gefahr, und das ist zunächst ganz simpel die leibliche, die politische, die militärische. Politiker ist Shôin, Krieger ist Shôin. Wenn er lehrt, sitzt er aufrecht da, das Kurzsword des Samurai über die Knie gelegt ; mit beiden Händen umklammert er die Schwertenden. Dieser Lehrende ist Krieger.

Aber ist nicht erschütternd, wie dieser Krieger, in Waffen geübt, kampfbereit, um die Unentbehrlichkeit der Waffe, der Heere, der zwingenden Gewaltmittel wissend, das Entscheidende durchaus in dem Innern sieht, in dem Letzten, Einen, Unantastbaren, um das, wie die Geschichte uns sagt, auch Kiyomaro ringt ? Ohne dieses Zentrale — das weiss Shôin — kann nichts gelingen, ja, kann nicht einmal wahrhaft existent werden. Und — indem wir die eingangs auf Kiyomaro gesagten Worte hier auf Shôin übertragen — einerlei, wie wir dasjenige auffassen, was dieser Mann mit eigener Person schützt und deckt, ja überhaupt erst wieder in neues Leben weckt, und — sagen wir — einerlei welche ausserordentlichen besonders für abendländisch schematisches Denken unerwarteten Wandlungen gerade japanisches Wesen in der Zukunft an den Tag stellen wird — solange es japanisches Wesen gibt, wird man hier Yoshida Shôin's in einer im Tiefsten gleichen Weise Dank opfernd gedenken. — *Chû* (die Treue,

das zentrale Sein, die Betätigung der *Toku*) nennt Shôin die Haltung des Einzelnen und des Volkes diesem Unantastbaren gegenüber, oder in einem anderen Worte ausserordentlicher Prägung ist es Shôin der reine Kindessinn. Da ist alles lauter, einfach, rein. Da ist keine gespreizte Wahrheit. Gespreizte Wahrheit kommt nicht weit, selbst im Zeitalter der Millionenheere und der Maschinengewehre. Wenn nicht durch alles und jedes hindurch der lautere Kindessinn geht und lebt, so ist, nach Shôin, alles bedroht. „Wer auf den Zehen steht, der steht nicht fest; wer mit gespreizten Beinen geht, kommt nicht voran“ (Laotse). Diese Schlichtheit ist überwältigend. Dieses lautere unversehrte japanische Seelen-Innere, unscheinbar und vor Menschaugen wie verborgen, rafft sich in Shôin zu den grössten äusseren weltgeschichtlichen Taten auf, zu den Geschehnissen der Meiji- und Jetztzeit.

Dieses Lautere, Reine, vor Menschaugen Verborgene, ist auch das Entscheidende in Kiyomaro. Aber die Form oder der Bereich der Äusserung ist anders. Kiyomaro muss nicht zwecks Vollbringung grosser äusserer Taten, d.i. zur Abwehr der Fremden, ein tiefes Innere erwecken. Eher das Gegenteil ist der Fall: einem falschen Inneren, das zur Herrschaft drängt, muss er einen Stoss versetzen, und sei es mit äusserer Gewalt. Freilich, sehr eigentümlich für das Empfinden eines heutigen Menschen ist vieles im Kiyomaro-Geschehen, und manches scheint ungreifbar, unerklärbar zu bleiben. Es kann auch hier nicht unsre Absicht sein, eine Monographie dieses Geschehens geben zu wollen; eine solche müsste ein sehr umfangreiches, mit vielen bemühenden Sonderuntersuchungen beladenes Werk sein, das wir hier nicht leisten können. Nur einige Züge des Bildes wollen wir versuchen aufleuchten zu lassen, und wir hoffen, dass der sorgfältige Betrachter davon einigen Gewinn hat.

Die Rezeption.

Die Kultur ist zur Zeit Kiyomaro's ausserordentlich fortgeschritten; sie hat eine ähnliche Erhöhung und Potenzierung erfahren wie die Meiji- und Heutezeit durch Übernahme des Abendländischen. Und so wie es heute niemandem beikommt, zu denken oder zu behaupten, Japan müsse seiner Selbsterhaltung wegen Dampfmaschine, Elektrotechnik, Lichtbild oder gar Gewehre, Tanks, Flugzeuge wieder von sich tun; es müsse die Fabriken abschaffen, die moderne Medizin, Baukunst, Technik, Naturwissenschaft meiden und müsse in Organisation, in Beamtschaft, Korporationswesen sich auf vorneuzeitliche Art und Weise zurückstellen — ebenso sind zu Kiyomaro's Zeit die unerhörten von anderer Erde her übernommenen „modernen“ Errungenschaften und alles mit ihnen innerlich und äusserlich Zusammenhängende etwas, das man selbstverständlich behalten wird. Wir sind gewiss keine schlechthinigen Lobredner des Geldes; aber wenn eine Zeit zum ersten Male geprägtes Münzengeld in Händen hält, so ist dies ein grundlegendes Erlebnis, von dem sie und mit ihr die Folgezeit nicht mehr loskommt. Wir verstehen sehr gut, dass das Volk, d.i. das Bauerntum, sich mit Händen und Füssen gegen das Münzengeld sträubte; es mussten damals die Geistlichen dem Staate, der dieses Neue unbedingt brauchte und ohne es nicht mehr weiter kam, den Hilfsdienst leisten und ihm und seinem Gelde das Vertrauen, das sie beim einfachen Volk hatten, leihen, damit die Sache überhaupt gelang. Nicht anders ist es mit dem Phänomen der

Stadt, des Städtebaus. Man mag noch so viel gegen die Stadt sagen, das andre grosse Neuerlebnis der Asuka- und Nara-Zeit ; aber wird jemandem beikommen, die Stadt abschaffen zu wollen ? Das Misstrauen der Bevölkerung war nicht geringer als gegen das Münzengeld ; auch hier wurde es auf verwandte Weise überwunden. Die Planung der Stadt aber ist nur das äussere Spiegelbild der grossen Planung des Gemeinwesens überhaupt, der geordneten Beamtenschaft, der gegliederten Heere, des kodifizierten Rechts. Es ist Vorsicht geboten, geschichtlich diese grossen übernommenen Dinge richtig zu beurteilen ; da ist wie bei Geld und Stadt ein Nicht-zu-umgehendes, ein Selbstverständlich-Notwendiges, das nicht übersehen sein will.

Da sind natürlich ungeheure Schattenseiten, wie heute bei Grossstadt und Industrialisierung. Aber wird jemand heute deshalb die Industrie, die Technik und die mit der Technik Hand in Hand gehende Verwaltung und Durchorganisation aufgeben wollen ?

Welch ein Fortschritt, wenn man zum ersten Mal zweistöckig baut, bauen kann ! Die modernen acht- bis zehnstöckigen Riesenbauten Tōkyō's oder Ōsaka's lassen ahnen, wie damals dies Neue im Baukünsten erscheinen musste. Der Schritt vom ersten zum zweiten Stock ist dabei wohl grösser als der vom zweiten zum sechsten oder achten. Wir verstehen aber sehr wohl, wenn heute jemand alle diese Hochbauten aus dem Lande herauswünscht. Wir wissen wohl — und die Arbeiten des Reichsministeriums zeigen dies ja zur Genüge — dass der Flachbau das beste für Arbeiter und Bauer, für das ganze Volk ist.* Niemand wird deswegen unsre mittelalterlichen Städte wegwünschen. Übrigens ist es gerade das asiatische Festland, das immer den Flachbau, auch im Städtebau, allem andern vorzog. Und die Planung der Stadt ? Man sehe die alte Hauptstadt Nara, wie sie die alten Darstellungen zeigen ! Man sehe die alte grosse Anlage der Hauptstadt Kyōto ; da ist etwas, was gerade uns Heutige im Zeitalter der Kraftwagen unmittelbar und besonders anspricht, ein dauernd Grosszügiges, Heutiges in Linie und Gestaltung, da ist etwas, das kein Zeitalter je verlieren will.

Da sind sogar geschichtliche Linien, die von dorthier zu unserer Gegenwart führen, nachweisbarer Einfluss auf die Raum-, Stadt- und Parkgestalter der grossen französischen Könige (Versailles), der Pfalzgrafen (Mannheim) und auf andre mehr. Die Planung der Stadt ist aber, wie schon gesagt, nur ein äusseres Spiegelbild grosser innerer Planungen, Entschliessungen, Ordnungen, deren auch kein Zeitalter künftighin mehr verlustig gehen mochte.

Da ist kein Gebiet, das nicht eine ausserordentliche Steigerung erfahren hätte. Fasst man, wie es der Osten tut, das Volkswirtschaftliche als 食衣住 Nahrung, Kleidung, Wohnung, so hat jedes dieser drei eine unerhörte Steigerung erfahren. (Einzelheiten s. auch in meiner demnächst erscheinenden Shōtoku-Arbeit !). Himmels- und Wetterkunde, Tages- und Jahrrechnung (wie sie noch heute der Bauer benutzt), Erschliessung der Wälder und der Berge und der Flüsse, Wege-, Brückenbau, Schiffs-, Wagenbau — wohin wir blicken, eine

* Vgl. Dr. E. Knoll, Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium, Grundsätzliches zur deutschen Wohnungs- und Siedlungspolitik. Verlag Rudolf Müller, Eberswalde Berlin Leipzig 1939 (Handbücherei des Wohnungs- und Siedlungswesens).

Welt, die aufzunehmen unumgänglich war. Welch ein Wunder ist die Schrift, vollends für ein Volk, das noch nicht schreibt! Kojiki, Nihongi, Manyôshû, die Grundpfeiler japanischer Literatur, für alle Zeiten bedeutsam und einflussstark, kommen jetzt ins Dasein. Wir wollen hier keine Verteidigung der chinesischen Schrift unternehmen. Für Japan war sie dasselbe, was auf anderem Gebiete das Münzengeld war. Sie hat den Japaner dauernd gestaltet, so dass er z. B. sehend liest, nicht wie wir vorzugsweise hörend. Sie hat ihn mit einem Schläge ausgestattet mit einer völligen optisch gegenwärtigen „Wissenschaft“, d.i. Ordnung der Dinge Himmels und der Erde, wie sie grosse Teile des Abendlandes noch lange hin entbehrten. Welch ein Wunder, wenn — wie damals in Japan — Malerei beginnt! wenn das Optische zum Plastischen, zur Statue wird! — Es ist Kaisers Geburtstag, da ich dies schreibe. Seit über einem Jahrtausend gibt man zu solch höchster Feier die damals vom Festland gelernte Musik; es ist eine Musik, die über China, Mesopotamien, Ägypten bis nach Spanien herrschte. Ein Fachmann der Musikgeschichte, geschult auch in den alten Weisen der Musik, Dr. Hans Eckardt, macht uns in seinen Arbeiten diese Zusammenhänge deutlich und lässt überhaupt die Tiefe und Weite dieser Musik verstehen. Was ist sie dem Japaner in all diesen Zeiten gewesen und ist es noch! Aber heute, da ich dies schreibe, erklingt vom Japanischen Rundfunk die Neunte Symphonie Beethovens. Sie hat sich in Japan einen grossen Kreis begeisterter Freunde erworben, der fort und fort im Wachsen ist; der Rundfunk weiss, dass sie grossen Widerhall findet und Ausdruck des grössten Festes ist. Will jemand diese Musik aus dem Herzen der ihr zuströmenden japanischen Jugend reissen? Glaubt jemand, dass, wo sie Einzug gehalten, sie wieder daraus weiche?

Geistige Mächte: Kung.

Hinter den Künsten als den grossen Ausdruckgebungen stehen grosse Mächte — wie überhaupt hinter allen äusseren Werken und Leistungen —, die an das Existente selbst rühren. Über sie ist schwer zu reden. Für die europäische Gegenwart wird fast ein jeder solche unbewusst zugeben; die Maschine allein, die Apparatur allein — das weiss er — macht es nicht. Es ist ein Innen, das da lebendig wirkte, sich nach aussen stellte. Das Abrücken vom Bloss-Ökonomischen oder Nur-Ästhetischen ist kennzeichnend für die Gegenwart. — „Schon Tiere sind dankbar; wie könnte der Mensch undankbar sein?“ heisst eine bekannte und anerkannte Argumentation im Osten. Mit dem Danke beginnt für den Osten überhaupt erst der Mensch. Das ist sehr tief. Man könnte auch sagen: mit dem Danke beginnt das Ausser-mir, das Über-mir, das Göttliche. Darum muss das Kind danken — das ist Kô (chin. hsiao), die sog. Kindesliebe. Denn, was es ist, ist es durch die Eltern; es kommt im eignen Wachstum nicht voran ohne Mutter, ohne Vater. Das Eigen-Wachstum ist der erste Dank; das Wissen, wem es dies verdankt, und das Handeln darnach ist der zweite eigentliche Dank, der Same der Zukunft. Darum muss ferner der Mensch, der erwachsene, danken: seinen Führern, seinem Volk, allen hebenden Mächten. Das ist das Chû, die Treue. Kô wie Chû sind Dank; beide haben die tiefe Eigentümlichkeit, dass sie Ausdruck des Eigenwachstums, der Selbstförderung, der eignen Steigerung sind und eben deshalb Bewusst-werden des Ausser-uns, des Über-

uns, des Mit-uns. — Man tut Japan einen schlechten Dienst, wenn man glaubt, man müsse ihm den Dank verleiden. In dieser Hinsicht halte ich die Japaner für viel zu weit in bewusster innerer Erkenntnis vorgeschritten, für viel zu sehr geformt, gebildet (im Goethe'schen Sinn), kurz für dankbar. Woher kommt denn sowohl Shôin als auch Kiyomaro — wenn wir auf das Einzelne des im Kiyomaro-den Gegebenen achten — der überirdische himmlische Beistand in ihrem grossen, alle innersten Kräfte erfordernden Tun? Sie beide leben von Kung (Konfuzius). Undankbarkeit gegen diesen Meister der Meister, von dem wie von einem immer frischen Quell eine Welt durch ein Jahrtausend trank, das erschiene beiden als das Törichtste, was man tun könnte. Mache einem, der um Musik weiss, unsre grossen Musiker schlecht: die Torheit fällt auf dich selbst zurück! Besonders deutlich bei Shôin ist, wie gerade Kung das Eigenste des Japaners Shôin stärkt. Immer wieder ist dies in der japanischen Geschichte so gewesen. Wenn wir Kung sagen, so ist damit eine ganze geistige Welt genannt. — Weder Shôtoku Taishi's Zeitalter noch vollends die Taikwa-Zeit und ihre Neugestaltung noch vollends die Nara-Zeit ist denkbar ohne Kung, ohne die hohen Mächte des Festlandes. „Es bedarf keiner Worte,“ sagt Nishioka Toranosuke in seiner grossen Geschichte der Narazeit (S. 437), „dass in der Welt der Wissenschaften und der Künste [damals] der Konfuzianismus die gedankliche Grundlage bildete.“ Von hier aus strömte sein Einfluss in jedes Lebensgebiet des Inlandes; mehrere dieser Gebiete haben wir schon oben gestreift; wir haben von der Steigerung auf jedem Lebensgebiete gesprochen. Vor allen andern sind es Gesetz und Staat, die durch ihn überhaupt erst im eigentlichen Sinne werden. Danach ist es das so schwer geschichtlich zu beobachtende und doch überall lebenswichtige *Li* (die Gebärde, die Sitte), die grundlegend durch ihn gestaltet wird. Man wirft sich z. B. zum Grusse nicht mehr nieder; man verneigt sich stehend. Die Kinder vor allem sollen durch das *Li* herangebildet werden. In jedem Hause soll der Kanon der Kindesliebe gehalten und gelesen werden (Temyô Hôji 1. Jahr 4. Monat). Das Schulwesen kommt überhaupt jetzt erst durch den Einfluss Kung's und seiner Welt in Gang. Nachdem Kronprinz Shôtoku der grosse Urheber gewesen, ist Fujiwara Muchimaro der grosse Erneuerer, Wachrufer, der Hauptschöpferische, besonders hinsichtlich des Hochschulwesens, und dies besonders im Hinblick auf die dringenden Erfordernisse des Staates und des Volkes; man denke hiebei gerade auch an Himmels- und Wetterkunde, an Pflanzenkunde, an Medizin und anderes mehr. Alles in allem nehmend mag man bildlich sprechend sagen, dass japanisches Wesen sich mit Kung's Welt vermählte. Das ist, was zuerst geschichtlich sich zeigt.

Geistige Mächte : Buddha.

Im Weiterverlaufe der Geschichte aber wird die Verbindung mit dem von anderwärts her Gekommenen eine noch innigere, tiefere, noch weniger fassbare: Japanisch-Religiöses (heute meist mit dem Terminus Shintô bezeichnet) und Buddhismus begegnen sich. Diese Begegnung ist keine feindliche, befremdende, despotisierende. Beide der Begegnenden sind beglückt. Das Urtümlich-Japanische sieht in dem Buddhismus ein himmelhohes Anderes, die Erfüllung seiner selbst, den letzten Sinn der Rezeption; der Buddhismus begrüsst in dem starkgläubigen, opferfrohen Urtümlich-Japanischen gleichsam die eigne

Zukunft, die Vollendung im Erben. Im Altjapanischen ist *miya* (sin.-jap. *gû*) die Stätte der Gottesregierung, Palast wie Schrein; *tera* (sin.-jap. *ji*) ist der buddhistische Tempel; die *gûji* werden jetzt die grosse Mode. Die Götter Altjapans werden *Kami* (sin.-jap. *shin, jin*) genannt. Überall werden jetzt Jingûji erbaut, so von Muchimaro in Echizen (Ära Hôki), so, einem Gelübde entsprechend, in Hitachi Kashima-jingûji mit Abschrift von 600 vol. Sûtren, so in Ise Tempyô Hôji 7. Jahr 763, so in Atsuta (Owari), in Kamo (Yamashiro), so in Futarayama (Shimotsuke); allen voran aber geschah dies in Usa-Hachiman-gû auf Kyûshû (s. auch später!).

Der Buddhismus traf sich mit dem Shintô in etwas, woran das Konfuzianische in seiner damaligen Form keinen Anteil zu haben schien; es war vergleichsweise, wie wenn zwei Musik verstehen und lieben und der dritte hört nur Geräusche. Das Konfuzianische blieb wie im Aussen des Staatlichen, des Geistigen.—Endlich, sagt Nishioka, kam mit dem Buddhismus und seinem Vordringen über das Konfuzianische hinaus der Augenblick, wo, wie das Urtümlich-Japanische des Shintô es immer gewollt, *matsurigoto* (Feier-Handlung, Gottesdienst) und *matsurigoto* (Regierungshandlung) ein und dasselbe wurde.—Das Tiefste und Höchste aller Führung ward hier gewollt, freilich auch das in Jahrtausenden—wann und wem?—Vergönnte. Shôtoku Taishi hatte dies im Herzen getragen; Tenji war ihm darin gefolgt. Doch als Führer des Reiches war es Shômu („der Heilige und Krieger“), der ganz es lebte. Nie zuvor und nie hernach ist in Japan dies mehr gelebt und erstrebt worden. In Kôken, der Tochter und Erbin Shômu's, lebt dieses höchste Menschliche fort; in Urzeiten hätte sie, das Weib, vielleicht als Seherin-Herrscherin es auswirken können; in der Nara-Zeit musste an ihre Seite der Mann treten, oder vielmehr, da ein einzelner, wie Shômu, welcher Tennô gewesen, dies Gesamte nicht vermochte, mussten es zwei Männer sein: der Mann des mehr nach Aussen oder ins Rationale gewandten Geistigen, der Staatsregierung, der von aussen gesehenen Wissenschaften und Künste—dieser Mann ist Fujiwara Nakamaro—und der Mann des Buddhistischen, Dôkyô. Die Geschichte, die Vorsehung muss die Männer nehmen, wie sie sie findet; die persönlichen Charaktereigenschaften dieser Männer spielen in dem Geschehen eine charakteristische Rolle; aber entscheidend sind dieselben nicht. Nakamaro wie Dôkyô sind Stürzende. Schon mit Shômu ist solches wie vorbereitet. Nakamaro steigt sonnengleich auf; ein Haufe von Gegnern, selbst aus dem eigensten Geschlecht, zieht sich wider ihn zusammen. Letztlich vermag Nakamaro, bzw. das durch ihn Vertretene es nicht. Dôkyô tritt hervor. Dôkyô ist höchste Höhe. Wo so Hohes gewollt wird, da waltet das im Abendlande chiliastisch Genannte vor. Weniger die Erwartung eines grossen Kommenden ist dabei wichtig, sondern die ungeheure Intensität der Zeit, die Stimmung, dass nie zuvor so Grosses geschehen ist oder im Kommen gewesen. Aber letztlich trotz grosser Leistungen vermag auch Dôkyô es nicht. Vermessenheit wird sein Teil. Kiyomaro, der Schlichte, tritt hervor.

Die Keime zu Gegensatzbildung, Spannung, Entfremdung lagen in der Dôkyô-Kiyomaro-Zeit überall bereit. Der Konfuzianismus, das staatliche Aussen, die Beamten, die weltlichen Grosswürdenträger fühlten sich befremdet. Der Augenblick höchsten buddhistisch-shintoistischen Glückes konnte nicht lange währen. Gemeinschaft muss ewig neu erkämpft sein. Das Gegensatz-

liche ward riesenhaft offenbar ; Niederes und Höchstes beiderseits trat hervor. So war es schon zuvor in dem Gegensatzpaar Konfuzianisches-Shintoistisches gegangen. Es ist wichtig, diesen Dingen sorgfältig nachzudenken. Vor allem ist wichtig, zu erkennen, dass die geschichtliche Struktur nie einfach ein Hüben und Drüben, sondern stets eine ausserordentliche gegenseitige Verflochtenheit zeigt.

Der Buddhismus war als eine geistige Macht gekommen, sozusagen als eine Luft, die überall hin kam und doch nirgends greifbar war. Überaus machtvoll und zugleich doch überaus schwach, unansehnlich, unweltlich. Da war keine äussere Hierarchie, keine Konkretisierung der Macht. Zu Suiko's Zeit hatte man, eines unglücklichen Vorfalles wegen, eine Art geistliche Justiz, ein Mönchrektorat einführen müssen. In der Folgezeit war dasselbe ohne feste Stätte bald hier bald dort ; ein Ehrenamt, ein Beiwerk, ein unvermeidliches, weiter nichts. Mit der Zentralisation der Nara-Zeit wird auch diese hierarchische Hauptstelle festgelegt (im Yakushiji). Die Stufung des Nara-Staats wirft auch ihr Bild in das Spiegelbild der Kirche : Bischöfe, geistliche Inspektoren usw., kurz eine Hierarchie wird im Gesamten als unumgänglich empfunden ; alles drängt dazu ; langsam in Jahrzehnt-weiten Schritten wird diese Stufung völliger, ausgebildeter.

Gembô.

Plötzlich tritt dieselbe in der Person Gembô mächtig hervor. Mönchsrektorat (Kirche) und Regierung (Staat) zeigen sich jetzt als die zwei grossen Komponenten des Reichs (Nishioka). Gembô ist die Dôkyô-Erscheinung vor Dôkyô, die erste Gestalt des Dôkyô-Geschehens. 18 Jahre hat er in China studiert, ist von dem chinesischen Kaiser aufs höchste geschätzt und geehrt worden ; die ganze chinesische Welt, vor allem aber das Buddhistische kommt mit ihm. Man braucht nur einen Blick in die Lehren von Hossô zu werfen, um zu sehen, dass man getrost Hossô neben unsre grossen Philosophen stellen mag ; Hossô ward durch Gembô in Japan dauernd begründet. 735 kommt Gembô nach Japan zurück ; Kibi no Ma(ki)bi (693-775), der ebenso lange in China gewesen, kommt mit ihm. Gembô und Ma(ki)bi sind die beiden grossen „neuen“ Männer. Nicht lange, so erhebt sich von seiten der Älteren, der das Alte Gewohnten, Widerstand gegen sie. Doch sie beide dringen weiter und weiter vor. 736 (2. Monat) wird Gembô mit hundert Hausständen beliehen ; acht Gehilfen werden ihm beigegeben, 737 (8. M.) wird er zum Bischof gemacht und ihm das Amt in der Anbetungsstätte des Palastes übergeben.

Fujiwara Hirotsugu.

Der Widerstand gegen beide fasst sich zusammen in Fujiwara Hirotsugu. Die Fujiwara hatten in Shômu selbst ihren stärksten Halt ; Shômu's Mutter ist Tochter Fujiwara Fubito's, Shômu's geliebteste Gattin ist es ebenso. Nachdem Kamatari einst den ersten Grund zur Grösse der Fujiwara gelegt, ist Fubito (659-720), der Sohn, derjenige gewesen, der das Begonnene erst eigentlich recht in dauernde Wirklichkeit gebracht hat. Nach Kugyôbunin, Ôkagami, Teiôhennenki ist Fubito (den Zeichen nach: der Unvergleichliche, an Rang niemandem [unter den Untertanen] Gleichzustellende) Sohn einer von Tenji Tennô

schwangeren Kisaki, die dieser dem Freunde Kamatari schenkte. Jene Zeit glaubte dies allgemein ; geschichtlich klarstellen lässt sich es heute nicht. Gemmyô Tennô (18. 8. 707-3. 10. 715), die Mutter Mommu's, welche 710 die Hauptstadt nach Nara verlegt hat, und Genshō, ihre Tochter (715-724), haben eigentlich nur für den heranwachsenden ältesten Sohn Mommu's, Shōmu, die Regierung geführt. Fubito's Tod 720 war zwar ein harter Schlag für die Fujiwara gewesen, da alle die heranwachsenden Söhne noch nicht weit in der amtlichen Laufbahn gekommen waren. Ein ungleich härterer Schlag aber traf das Geschlecht 737. Die Pest raffte die vier Söhne Fubito's, die Häupter der vier „Häuser“ (Zweiggeschlechter) der Fujiwara, dahin : 17/IV Fusasaki (57 Jahre alt, Nordhaus), 13/VII Maro (43, Hauptstadthaus), 25/VII Muchimaro (58, Südhaus), 5/VIII Umaka(h)i (44, Ritenhaus). Aber noch immer hatten die Fujiwara ihren starken Halt in dem Kaiser selbst und der Kaiserin. Muchimaro's ältester Sohn Toyonari genoss jetzt wachsendes Ansehen. Er ist eine herzliche, breite Natur, treu und stark, nicht vorschnell ; er versteht, die Dinge zu nehmen, wie sie sind. Ganz anders Umakai's Sohn Hirotsugu. Er ist ein ungewöhnlich begabter Mensch, ein Ritter glänzend in Waffen und Kriegskunst und zugleich ebenso vortrefflich in Tanz, Saitenspiel, Dichtkunst, Wissenschaften. Aber mit dieser unerhörten Begabtheit, diesem scharfen Verstand verbindet sich ein ungestümes Wesen, das auf den Gegner zustossen, ja sich einen Gegner suchen muss, eine Art, die zum Riskanten neigt, selbst wo Sitte und Gesetz ihm wehren, und Taten begeht, derentwegen der Vater Umakai diesen Sohn verstossen wollte. „Gross Leiden wird dieser Mann über die Welt bringen !“ urteilt Mabi früh über ihn. — Wie ungleich glänzender ist Hirotsugu als Kiyomaro, dessen Vorgänger im Mythosverlaufe er ist !

Über Gembō wie über Hirotsugu ist schwer zu urteilen. Sie verlieren, in der Geschichte, beide, und gewinnen beide. Und ihnen beiden bleiben Freunde, Treuverbundene, und zwar in Scharen. Zunächst gelingt es, den gefährlichen Draufgänger Hirotsugu „ehrenderweise“ abzuschieben, als zweithöchsten Beamten des Dzaifu Kyūshū's, dieses fernen Sondergebiets des japanischen Reiches. Aber nun beginnt erst recht die Unruhe : dieser Mann, der zudem gewiss von sich und seiner Sache überzeugend und gewinnend zu sprechen weiss, gewinnt immer mehr Anhang ; dieser Fechter und Stratege bringt (für die damalige Zeit) Riesenheere zusammen ; zunächst völlig rechtlich. „Nur gegen zwei Männer ist all mein Tun gerichtet,“ ruft Hirotsugu, „gegen Gembō und Mabi ! Ich bin der einzig treue Mann im Reiche !“ Doch spitzen sich — man denke an Wallenstein ! — die Dinge dahin zu, dass Hirotsugu zum „Empörer“ wird, als Empörer bezeichnet wird. Wie seit einem halben Jahrhundert nicht mehr, ist das Reich von grossen Truppenbewegungen für und wider durchschüttert. Es gelingt, Hirotsugu zu töten (740). Allein, auch nach dem Tode scheint er keine Ruhe zu geben. Zu stark ist sein Anhang. Überall da und dort zeigt sich das *Urami* des Erschlagenen. Selbst in der Hauptstadt werden die Gegenkräfte lebendig. Man schickt Ende 745 Gembō ebenso ehrenhalber in das ferne Kyūshū, Kwannon einen grossen Tempel zu bauen und die Geister zu befrieden. Einsam stirbt der einst so Mächtige dort 11. 7. 746. — Auch Mabi wird 66jährig, im Jahre 759 ins ferne Kyūshū als Statthalter von Chikuzen (Fukuoka-Gegend) versetzt und sodann plötzlich mit der

Sttathalterschaft von Hizen (Nagasaki-Gegend) betraut, darauf nach China entsandt usw. Spätere Zeit holt ihn wieder hervor.

Hauptstadt-Wechsel.

Wahrscheinlich ist es die durch Hirotsugu hervorgerufene politisch-militärische Erschütterung, die den Kaiser bewegt, durch Erlass einen grossen kaiserlichen Zug nach den Ostlanden anzusagen. Hiebei gelingt es dem grossen Gegenspieler der Fujiwara, Tachibana Moroe (Kanzler zur Rechten seit 738, Kanzler zur Linken und leitender Staatsmann 743-756), den Kaiser zu bewegen, die Hauptstadt nach Kuni (Yamashiro, Sôraku-gun, Mikanohara), die Einflusssphäre der Tachibana, zu verlegen. Dann wird in Shigaraki (Kôga-gun, Ômi) eine Zweigresidenz gebaut ; der Einfluss der Geistlichkeit, Gyôgi's und Rôben's, scheint hierfür bestimmend gewesen zu sein. Der Kaiser weilt bald hier, bald dort. Der Einfluss der Fujiwara bringt eine Verlegung der Residenz nach Naniwa zustande, das vor Jahren von Umakai neu in Stand gesetzt worden ; Fujiwara-Einfluss siegt. Aber wieder gelingt es den Tachibana, Rückverlegung nach Kuni zu bewirken. Hin und her geht der Kampf. Doch endlich siegt Nara, die alte buddhistische Stätte, die Heimstätte der Fujiwara.

Gyôgi.

Gyôgi Bosatsu's grosse Patriarchengestalt (670-746) ist nun die innerlich herrschende. Eine Befriedung tritt ein ; Gyôgi, der Volksmann, der sozial-religiös unermüdlich schöpferische und schaffende, hält sich von Übergriffen ins Äusserlich-Politische fern. Die grosse Anbetung des Ewigen, wie sie in der Schaffung des (leider so sehr unvollkommen erhaltenen) Grossen Buddha in Nara zum Ausdruck kommt, ist so recht Ausdruck dieser Gyôgi-Zeit. Kaiser und Kaiserin übernahmen von ihm die Gebote buddhistischer Disziplin. Zum Erzbischof wird er ernannt ; als ein Bodhisattva, der nicht für sich, alles nur für die andern will und der himmlische Kräfte hat, wird er bezeichnet. Neben äusserer hierarchischer Ehrung liegt darin eine tiefe Wahrheit. Ausser Kôbô ist keine Gestalt so ins einfache Volk gedrungen. Gyôgi-Verehrungsstätten sind zahllos ; Statuen, die von ihm stammen bzw. stammen sollen, ebenso ; besonders eigentümlich ist die starke Beziehung zum alten Kyûshû. Aber auch gen Osten und Norden hin ist Gyôgi-Verehrung verbreitet. Uns ist, als löse er einen alten Wind- oder Weggott im Mythos ab.

Rôben.

Nächst Gyôgi kommt Rôben (Ryôben 689-773) hervor. Eine der berühmtesten Portraitstatuen der Welt bewahrt uns seine Erscheinung (Rôben-Tempel des Tôdaiji, der Tradition nach von Rôben selbst geschaffen (Staatschatz). Man betrachte diese Gestalt, diesen Kopf ! Da ist Klugheit, Fähigkeit zu warten, ruhig-entschlossenes, festes Temperament. Da ist weder Gembô noch Dôkyô ; aber auch nicht der volksfromme Gyôgi. Dieser Rôben wird sehr klug verstehen, die eigene innerste Position des Buddhismus zu stärken ; merkwürdig gut erfasst er, worin Urtümlich-Japanisches, Shintô, eins ist mit dem Buddhismus ; so gilt Rôben (wie Kôbô) als Begründer des sog. Ryôbu-Shintô. Dieser Rôben wird auch von der Welt der Politik, den entscheidenden äusseren Dingen

des Reichs sich nicht abseits halten; aber zugleich wird er mit grosser Behutsamkeit Zurückhaltung üben, dem Weltlichen, d. i. den führenden Fujiwara Lauf und Bahn lassen, vielleicht gleichfalls aus grosser politischer Weitsicht her.

Fujiwara Nakamaro.

Die jetzt geschichtlich beherrschende Gestalt wird Fujiwara Nakamaro, der jüngere Bruder Toyonari's, klug, gescheit, rasch, energisch, von Stufe zu Stufe höher und höher aufsteigend, so dass er gegen Ende der Regierung Shōmu's trotz des ranghöheren Toyonari und des bisher so gewaltigen Tachibana Moroe der im Kabinett Bestimmende ist. Der als Kronprinz eingesetzte Sohn der geliebten Kaiserin Kwōmyō, Motoko, ist zweijährig gestorben. Ausser ihm ist noch Prinz Yasuzumi da, dessen Mutter aber niedrigen Standes ist; auch stirbt dieser Prinz schon 744. So wird erstmals in der japanischen Geschichte eine Prinzessin zur Thronfolgerschaft bestimmt, und erstmals erfolgt an sie die Thronabtretung vonseiten des männlichen Tennō. Shōmu dankt ab; Kōken, die Tochter Shōmu's und Kwōmyō's, folgt. Doch zunächst steht noch immer Shōmu als Hort zur Seite der Tochter. Auch denkt Shōmu, dass, wenn er einmal nicht mehr am Leben sein werde, ein Mann der Tochter zur Seite stehen müsse und zwar aus Kaiserlichem Geschlecht, und hat dafür den Prinzen Funado, Enkel Temmu's, ausersehen; er fragt Nakamaro um dessen Meinung; dieser findet den kaiserlichen Gedanken trefflich; bei heiligem Wein lässt Shōmu ihn schwören, künftig solches zu vertreten, und bestimmt bei seinem Tode, dass man Funado als Kronprinzen (d. i. als regierende Kraft) einsetze. Shōmu stirbt. Im nächsten Jahre schon wird Funado durch Kōken wieder „abgeschafft“, weil er, so heisst es, während der Trauer um den verstorbenen Kaiser Ungebührliches getan. Im Monat darauf wird über einen neuen Thronfolger beraten. Toyonari und der jetzt im politischen Feld sozusagen schweigend hervortretende Fujiwara Nagate (Nordhaus) stimmen für den älteren Bruder Funado's, andere für Prinz Ikeda oder noch andere. Nur Nakamaro hält sich klug aufs äusserste zurück: er wolle ganz das, was die himmlische Majestät selbst im Sinne habe. Es kommt zu einer Reihe von Thronfolgerstreitigkeiten, Verhaftungen, Verurteilungen usw. — Man beobachte die vielen Ansatzpunkte zu grosser Krise! Kōken wählt zuletzt den Sohn des Prinzen Toneri, des Staatskanzlers der Früh-Narazeit; sie nimmt ihn zum Sohne an; sie tritt 40jährig an den 25jährigen den Thron ab; Junnin Tennō ist dies. Charakteristisch genug aber ist, dass dies der erste *Haitei* („abgeschaffte Kaiser“) der japanischen Geschichte wird. Die zur Krise treibenden Momente steigern sich. — Kaum ist dieser Prinz zur Thronfolge erhoben, so wird offenbar, dass Nakamaro mit ihm in Verbindung steht. Nakamaro versteht vor allem, die militärische Macht zu ergreifen. Es ballt sich wider ihn und alles, was er vertritt, ein grosser Wettersturm zusammen: die Gegner unter Führung des bisher ebenbürtig starken Geschlechts der Tachibana erheben sich; Tachibana Naramaro, der im Grunde nur seines grossen Vaters Moroe Herzenswunsch ausführt, tritt hervor; in ihm unterliegt das Tachibana-Geschlecht für alle Zeiten den Fujiwara. Toyonari, Nakamaro's eigner älterer Bruder, der einen anderen Thronkandidaten auf Panier erhoben, erliegt dem ungestümeren keckeren und schneidigeren jüngeren Bruder. Trotzdem Junnin der Tennō ist, sind es doch durchaus Kōken und

Nakamaro, die alles bestimmen. Nakamaro und den Seinen geht es vortrefflich ; sie steigen von Stufe zu Stufe; die andern, selbst die vom Fujiwara-Südhaus, haben das Nachsehen. Neid, Missgunst, Klagen, Groll speichert sich hoch auf.

Dôkyô.

In diesem Augenblick tritt Dôkyô aus dem Geschlecht Yuge (dem auch der Erzfeind des Buddhismus Moriya angehört hatte) hervor ; (man könnte sagen :) Dôkyô wird auf die geschichtliche Bühne vorgebracht. Er ist bejahrt, in buddhistischer Philosophie geschult, ist, als Jünger Gien's, auch im Esoterischen geübt. Das von ihm im Shôsôin erhaltene Geschriebene ist bedeutsam, spricht für ihn. Wegen Umbauten in der Nara-Residenz sind Kôken und Junnin Tempyô-Hôji 5. Jahr (8. M.) 761 nach Ômi gezogen, wo sie bis zum 5. Monat 762 bleiben. Diese Zeit trennt sie von Nakamaro. Die Altkaiserin, 44jährig, erkrankt. Sie bittet Dôkyô, nach ihr, der Kranken, zu sehen. So der geschichtliche Bericht. Zu gleicher Zeit erfahren wir von bedenklicher Spannung zwischen Kôken und Junnin. Ist es das besiegte in Ômi heimische Tachibana-Geschlecht, dessen *Urami* Unruhe stiftet ? Jedenfalls bereitet sich jetzt die „Abschaffung“ Junnin's und der Kampf mit dem allmächtigen Nakamaro des Fujiwara-Südhauses vor. Da sind, sagen japanische Historiker, noch andre, die hinter der Bühne sind und die, überhaupt zunächst nicht hervortretend, von dort aus die Drähte ziehen ; erst wenn diese Vordergrundfiguren ausgespielt haben werden, kommen *sie* hervor und haben gewonnenes Spiel. Es sind die Fujiwara vom Nordhaus, Nagate und Matate, von welch letzterem alle künftig herrschenden Fujiwara kommen werden, und die vom Riten-Haus (Momokawa 722-779 und Kurajimaro 734-775), das ihnen zunächst noch die Stange hält. In der Jinnôshôtoki-Arbeit zeige ich an mehreren Stellen, wie die japanische Geschichte dieser frühen Jahrhunderte sozusagen vollkommen aus dem Spiel der Fujiwara gedeutet werden kann. Aber solche Deutung, wenn sie glaubt, alles zu sein, ist eine Geschichtsansicht aus allzu naher Sicht. Alle auftretenden Gestalten sind ihr nur Spielpuppen der Fujiwara. Es ist in dieser Hinsicht besondere Vorsicht deshalb not, weil die Reichsgeschichten schon von Nihongi an unter dem Druck der Fujiwara stehen.

Bei der Rückkunft nach Nara platzen die Energien los. Junnin stellt Dôkyô zur Rede. Kôken, Nonne werdend, erklärt im Erlasse, dass sie in allem dem ausdrücklichen Willen Kwômyô's gefolgt sei und, obwohl ein Weib, deshalb die Thronfolge übernommen habe ; der brennende Wunsch, Buddha zu folgen, lasse sie jetzt die Tonsur nehmen, gleichwohl fühle sie sich Land und Reich verpflichtet ; die kleinen Angelegenheiten seien wie bisher dem 帝 Kaiser vorzulegen, die grossen Sachen des Staates, Lohnen und Strafen, seien ihr vorbehalten. — Nakamaro beginnt, sich scheinbar ganz mit Aussenpolitik zu befassen ; Jahre hindurch setzt er Rüstungen durch ; Korea soll unterworfen werden. Truppen unterstehen ihm. Am 1. 10. 764 ist er, als Kaiserlicher Gesandter zwecks Landes- und Truppeninspektion eingesetzt, Befehlshaber für Kinai, Sankwan, Ômi, Harima ; am Tage darauf wirft er die Maske ab ; der offene Konflikt beginnt. Doch die Gegenseite zeigt sich sehr stark ; Jahre hindurch führt Kôken und ihr zur Seite Dôkyô ein starkes Regiment. Erlass vom

10. 10. entsetzt Nakamaro aller Ämter, schickt Kurajimaro als Shôgun wider ihn ; 13. 10. wird der verbannte Toyonari zurückgerufen und wieder als Kanzler zur Rechten eingesetzt. Kurajimaro greift an und siegt ; am 17. 10. wird Nakamaro erschlagen — Sakanouhe no Karitamaro, der Vater Tamuramaro's, spielt hier, in der Nakamaro-Besiegung, eine entscheidende Rolle ! — 19. 10. Grosser Erlass Kôken's : Tag und Nacht hat in diesen Zeiten Dôkyô Uns gedient ; zwar wird er bescheiden es zurückweisen, wenn Wir ihn zum Kanzler ernennen ! Allein Uns, die Wir, Nonne geworden, die geistliche Schärpe tragend, die Regierung des Reiches versehen, geziemt laut der heiligen Schrift einen ebensolchen geistlichen Kanzler zur Seite zu haben als den Walter des Amtes ; daher ernennen wir Dôkyô hinzu. (Dôkyô Daijin Zenshi.) 7. 11. Kôken lässt Junnin's Palast umzingeln ; Abschaffung Junnin's. 1. 2. 765 „Erneutes Regiment“ (Chûso) Kôken's als Shôtoku. — 1. 3. Kurajimaro wird zum General der Garden (Konoe no Taishô) befördert. 10. 11. Junnin stirbt auf Awaji. 18. 11. Dôkyô Dajôdaijin-Daizenshi. 11. 1. 766 Toyonari stirbt ; 21. 2. Nagate wird Kanzler zur Rechten. 26. 11. Dôkyô Hôô (Dharma-König, „Papst“), Enkô Dharma-Kanzler, Nagate Kanzler zur Linken, Mabi Kanzler zur Rechten. 22. 4. 767 Hôô-Palast eingerichtet. 3/2 (14.2.) 769 Shôtoku empfängt im östlichen, Dôkyô im westlichen Palast die Neujahrsgratulationen der Untertanen. 15. 8. gebraucht Dôkyô erstmals sein eigenes Hôô-Palast-Siegel. Immer höher steigt Dôkyô. Dass er nach dem Höchsten greift, liegt jetzt gleichsam in der Luft. Nicht er allein, die ganze Zeit tendiert dahin. Von überallher sind sozusagen Stimmen, die zu diesem Höchsten rufen, zu ihm raten. Die Historiker wundern sich immer wieder, dass Dôkyô überhaupt zu solchen Ehren kam und so lange in höchsten Ehren stand, wirklich geschätzt und geehrt von Hohen und Niederen. Man mag sich ebenso darüber wundern, dass die Ritter vor der heiligen Statue plötzlich ihre Waffen senkten und zu Boden knieten. Da war ein hohes Etwas, das solches gebot. Das nach Ise einflussreichste Orakel, das des Hachiman vom fernen Usa (Kyûshû), bot nun sozusagen Dôkyô die höchste Herrschaft an. Die Berichte sprechen von Fälschung ; das mag sein, mag aber auch nicht sein. Shintô und Buddhismus begegnen sich. Dies Orakel empfangend, führt Nishioka aus, dachte Dôkyô in der Tat zu jenem Höchsten zu gelangen; ob er vordem dies gesonnen, bzw. ob er danach solche Gesinnung festgehalten, ist zweifelhaft; wahrscheinlich hat sich nur infolge alles andern dieser unbegründete Verdacht auf ihn gezogen.

Kiyomaro.

Wie Nakamaro, der Weltliche, ins Vermessene geriet, so scheint auch Dôkyô, der Geistliche, der Buddhist, ins Vermessene zu geraten. In diesem Augenblick tritt Wake no Kiyomaro hervor. Das heisst : zuerst ist es dessen Schwester, die hervortritt und Widerpart des grossen Buddhisten wird, die buddhistische Nonne Hiromushi. Kiyomaro und seine Schwester haben hohe Ahnen : ihr Geschlecht entspringt aus dem Kaiserlichen Geschlechte selbst ; sie sind direkte Nachfahren Suinin Tennô's. Ihr Ahn Prinz Otohiko hat sich zur Zeit der Korea-Eroberin Jingô Kwôgô unsterbliches Verdienst erworben. Die grosse Stellung des Geschlechtes ist fort und fort geblieben ; zur Zeit Shôtoku Tennô's werden sie zu Fujiwara Wake no Mabito erhoben. Die Schwester Hiromushi steht der

Kaiserin Kôken-Shôtoku nahe. Als diese in den geistlichen Stand tritt, folgt sie aus Gefolgschafts- und Gesinnungsgründen in den geistlichen Stand (vgl. Jinnôshôtôki-Einführung S. 20 unten !). Diese Buddhistin hat das Ohr der buddhistischen Kôken-Shôtoku. Es folgt die Erzählung, dass Hachiman von Usa der Kaiserin nächstens erscheint und sie bittet, Hiromushi zu schicken, weil er der Kaiserin etwas zu sagen habe. Usa ist fern, so fern wie einst das heilige Land oder vom Norden her Rom ; die Strapazen der Reise sind gross. Statt Hiromushi wird ihr Bruder Kiyomaro geschickt, und so tritt dieser auf den Plan. Er war es, sagt Nishioka, der mit Einem Blicke durchschaute, was Dôkyô beim Empfang jenes ersten Orakels in seinem Herzen sann. 769 ist das schicksalreiche Jahr. Endlich ist Kiyomaro in Usa angelangt. Das Orakel, das ihm als erstes zuteil wird, muss er zurückweisen. Ein lauterer entschlossener Mensch kann nach Auffassung des Ostens unter Umständen auch von der Gottheit, die ja kein Mechanismus ist, eine andre Antwort erbitten, erringen. Auf Kiyomaro's Gebet erfolgt eine neue Gottesweisung ; es geschieht jenes Orakel, welches das berühmteste der japanischen Geschichte genannt werden kann ; seine Sätze sind Sprichwort, Grundmaxime geworden : solange es japanisches Wesen gibt, wird immer das Eine Zentrale Geschlecht führen ; niemand soll daran tasten.

Kiyomaro bringt dies Orakel zurück. Versuche, ihn durch höchste Ehrung zur Verheimlichung zu bewegen, scheitern. Mit Gewalt und Intrigue will man Kiyomaro's Sendung fruchtlos machen, die Gottesweisung, welche er bringt, verheimlichen, vertuschen, ausser Wirkung setzen. Hiromushi, die Schwester, greift ein ; die Himmlische Majestät vernimmt von ihr, wie die Dinge stehen. Doch Dôkyô siegt weiter. Leiden kommen über Kiyomaro und seine Schwester. Er wird ehrlos gemacht, sein Name geschändet. Aber doch bewahren Mächte ihn vor Vernichtung oder Kerker. 28.10.769 Verbannung nach Ôsumi (Kyûshû). Der Held unterliegt. Dôkyô triumphiert. Aber doch ist etwas zurückgeblieben ; eine entscheidende Wendung ist im Innern geschehen ; für alle Zeiten bleibt Kiyomaro symbolisch für diese rettende Wendung. — Kiyomaro's Schwester wird in den Laienstand zurückgestossen, ihr Name verunehrt, sie aus der kaiserlichen Umgebung weg nach Bingo (Hiroshima-Gegend) verbannt. Erst am 18.10.771 wird Kiyomaro zurückgerufen, und erst im 3. Monat 771 wieder in den alten Rang eingesetzt, ein halbes Jahr später zum Harima Ingwai Suke ernannt, und endlich 50 Tage danach wird sein Name wieder ehrenhaft gemacht — auch das gehört zu den Leiden dieses Helden, der nicht ausgesprochen gegen einen politischen, sondern mehr gegen einen geistigen Gegner den Widerpart stellt, dass er, einmal aus der Hauptstadt verstossen, dort bei dem Umschwung der Dinge von den ausgesprochenen Politikern sozusagen vergessen wird. Man hatte es nicht nötig, gerade dieses Mannes Dienste wieder zu gebrauchen. Doch mag man den Männern, die nach der Kaiserin Tod die Thronfolge zu regeln, die Neuordnung durchzuführen hatten, zugutehalten, dass sie zunächst genug damit zu tun hatten, die zu diesem neuen Tennôtum nicht passenden Machthaber und Würdenträger zu entfernen. Erst nachdem sich die Zustände wieder etwas beruhigt hatten, mochten sie daran gehen können, die Akten der Vergangenheit, der Nakamaro- und Dôkyô-Zeit nochmals zu überprüfen und Missurteile von einst wieder aufzuheben. Fujiwara Momokawa war es, der zusammen mit Yoshitsugu (Ritenhaus) und Sadaijin Nagate (Süd-

haus) Kwônin Tennô erhob. Sakanoue Karitamaro, der Vater Tamuramaro's, war es, der jetzt unmittelbar nach der Kaiserin Tod den entscheidenden Schlag gegen Dôkyô führte, indem er offen das ans Licht stellte und amtlich anzeigte, was als erster damals Kiyomaro erkannt, das „falsche Herz“ Dôkyô's. 15.9.770 erfolgte Erlass, der dies offen gegen Dôkyô nannte ; doch, sagte der Erlass, wolle man auch des grossen, von Dôkyô empfangenen Guten nicht vergessen und ihn daher nicht nach Gesetz und Recht verurteilen, sondern ihn zum Oberabt (Bettô) [des grössten Kolonialland-Tempels] des Yakushi-Tempels des Landes Shimotsuke ernennen. Dort starb Dôkyô 3.6.733. Das Licht des Triumphes fiel allererst auf Momokawa, danach auch auf Karitamaro. Erst nach und nach, doch dann immer heller trat Wake no Kiyomaro als der grosse reine Held in das Licht (Nishioka).

Hachiman von Usa.

Noch beschäftigt uns eines bei diesem Geschehen, bzw. bei dem Berichte über dies Geschehen : das ist das Phänomen Hachiman, und zwar das des Hachiman von Usa. Aus der erd- und schollengebundenen Inlandstadt Nara, wo man schon den Weg über die nächste Anhöhe als eine Reise betrachtet, soll man den zu Lande Wochen-weiten Weg nach Kyûshû machen, nur um dort den Gott um ein Orakel zu fragen ? ! Gibt es in Nara denn keine Götter ? keine Weissagung ? Und : ausgerechnet dieser ferne Gott von Usa erscheint der Herrscherin im Traume. Was ist das für ein Gott ? — Hier tritt uns sogleich ein Phänomen entgegen, das bisher von den abendländischen Forschern in solcher Weise noch nicht vollauf gewertet worden ist — die vorzüglichen Arbeiten Ponsonby Fane's sind eine erste Vorbereitung ; Wedemeyer's Frühgeschichte leitet darauf hin ; aber aus der Fülle lokaler Konkreta und Data heraus einerseits und in so umfassender, alles miteinbeziehender Weise geschaut und gesagt worden ist dies Phänomen wohl noch nie — nämlich, dass Kyûshû sozusagen „Japan vor Japan“ ist : erstens, Yamato (Nara-Gegend) ist die Kernzelle, die zentrale Wabe des heutigen geschichtlichen Japans ; Jimmu begründet hier das Reich ; aber ehe dieses Yamato-Japan ward, ward das Kyûshû-Japan, und dies Ur-Heimatliche, dies Vor-Geschichtliche Kyûshû's bleibt in aller folgenden Geschichte ; zweitens ist dies dem asiatischen Festland nächstgelegene Kyûshû immer dem andern Japan in der Geschichte voraus ; wie dem Forscher hier an ungezählten Stellen und Stätten lokalgebunden noch immer die Urgeschichte entgegentritt und das Vorgeschichtliche heimisch sich zeigt, ebenso sieht er mit Erstaunen, hier den örtlichen Überlieferungen, den Statuen und Gebäuden nachgehend, gleichsam eine Asuka- und Nara-Zeit vor der eigentlichen Asuka- und Nara-Zeit. In Kyûshû war alles viel früher entwickelt ; und doch ward es nicht, was es in der Japan-Mitte wurde. Mit diesem Kyûshû nun hat das Hauptland, die Kernzelle Yamato, ununterbrochen Verkehr ; die Fäden gehen hinüber und herüber. Dass man zu See reisen kann, macht die Entfernung erträglich.

Nach dem Gesagten ist im Falle Dôkyô-Kiyomaro zweierlei zu erwarten : erstens eine Bewillkommnung des Neuen ; denn man selbst ist dank des China-Verkehrs schon weiter vorangeschritten. Andererseits ein Verbleiben im Urtümlichen, was für Shintô sehr bedeutsam ist. Das Eigentümlichste aber ist die Vereinigung dieser scheinbaren Gegensätze : gerade weil man Urnatur hat, ist

man Lebendigem, Neuem offen, ist man im besten Sinne opportun.

Hachiman ist, in einfachen Worten gesagt, der erste Kami (shintoistische Gott), welcher Buddhist, buddhistische Wesenheit wird ; Hachiman ist, mag man ebenso sagen, die erste buddhistische Wesenheit, die, gleichsam erdnah werdend, shintoistische Verkörperung annimmt. — Das Land Japan wimmelt von Hachiman-Tempeln ; Zehntausende sind es an Zahl ; da ist keine Gottheit (nächst der offiziellen Staatsgottheit), die so viele Schreine besässe. Am dichtesten sind diese in Kyûshû gesät ; vor allem waren sie dies in der alten Zeit. Und diese Gottheit hat nicht einmal — wenigstens so muss es den Schriftzeichen und der Namensaussprache nach scheinen — einen echt japanischen Namen, sondern einen Rezeptions-, einen buddhistischen Namen ! Dieser shintoistischen Gottheit wird buddhistisch gedient ! Man nehme eine Religion oder Konfession mit all dem Ungezählten, worin sie in die äussere Erscheinung tritt, mit Gebäuden, Gebäuden, Altar, Gebetsworten, Gebärden usw. und stelle eine andre, disparate mit ebensoviel Ungezähltem, anderem Konkretem daneben ! Und man denke vor allem an die tiefe Scheu und den Ernst, den das gläubige Volk gerade diesen konkreten Dingen zumisst ! Und hier bei Hachiman wird plötzlich statt des rein-weissen Shintô-Priestergewandes das farbige buddhistische Gewand und die brokatne geistliche buddhistische Schärpe getragen ; ja dem Gott selbst wird dies Gewand gegeben, diese Schärpe umgehängt ; wo bislang das unendlich-abgründige „Herbeirufen der Götter und Geister“ erscholl, ertönt jetzt Buddha-Gemurmel ; statt des achtfüssigen, aus lauterem Holze klar geformten Opfertisches steht jetzt das prächtige Sanktuarium ; und im Holz- oder Steinbilde steht da die Gottheit, die — so ist die allgemeine, aber in gewisser Hinsicht doch unzutreffende Ansicht — im Shintoismus ohne Bild, unsichtbar ist. Der Abendländer ist rasch zur Hand, dies mit Synkretismus abzutun. Aber da sind Kräfte im Werke, die diese Vereinigung lebensvoll-bejahenswert verwirklichen. Man versteht nach dem vorher Ausgeführten, dass und warum dies in Kyûshû geschah. Aber nachdem in der zentralen Zelle des geographischen Japan Jimmu das Reich begründet, die Geschichte begonnen hatte, wirkte jeder Vorgang dort auch auf das Vor-Japan Kyûshû zurück und umgekehrt. Die entscheidendste Neuwerdung nach Jimmu vollzieht sich unter Kimmei Tennô und Kronprinz Shôtoku. Die Zwischenstufe ist Ôjin, genauer die Trinität Chûai-Jingô-Ôjin (Vater-Mutter-Sohn). Hachiman von Kyûshû (Usa) begrüsst den Kronprinzen Shôtoku und die sich unter ihm vollziehende Rezeption ; er bewillkommet sie ; ausgerechnet zu dieser Zeit „offenbart er sich erstmals als buddhistische Wesenheit“ und zwar sagt er, dass er Ôjin Tennô (genauer ihre ebengenannte Trinität) und zwar eben als solcher der Grosse Bodhisattva sei (!). Die Rezeption, insbesondere auch das Buddhistische, schreitet weiter. Fort und fort kommt von Hachiman, dem fernen, Aufmunterung, Bejahung. Es gibt Augenblicke, wo die Kraftanstrengung zum Neuen hin zu gross ist. Solch ein Augenblick trat z. B. mitten in Shômu Tennô's höchstem alles zusammenfassenden Wollen und Wirken ein. Die Sache mit dem Grossen Buddha stockt plötzlich. Ganz einfach gesagt : die Technik, der Metallguss, die Metallförderung weiss sich plötzlich keinen Rat mehr ; Stockungsmomente treten ein, drohen vernichtend zu wirken. Doch siehe da ! vom Hachiman des fernen Kyûshû kommt plötzlich freundliche Botschaft, Zukunftszuversicht, und zugleich kommt konkrete Hilfe,

Material, technischer Rat. Da ist noch ein ganz anderes Problem, das unter Umständen katastrophal wirken kann, das ist Ise und die Stellung des Neuen zu Ise und umgekehrt. Aber siehe da! auch da bringt Hachiman Hilfe, Verständigung, Lösung. — Shōmu, der „Heilige und der Krieger“, ist tot; Kōken, die Tochter, regiert. Nakamaro, der Mann des durch das Konfuzianische neu entfalteten Staates, schreitet auf grosser Bahn voran. Wird nicht auch er von Hachiman-Leuten gefördert? Da ist Asomaro, der Hauptpriester des Haupt-Hachiman-Schreins in Kyūshū. Wie stellt er sich, nun da Nakamaro unterliegt und Dōkyō, der Buddhist, vorandringt? Es hat immer zu denken gegeben, wie Momokawa und die mit ihm Siegenden diesen Asomaro behandelt haben. Sie machen ihn zum Statthalter der Insel Tane und, sowie Dōkyō gestorben ist, zum Statthalter von Ōsumi. Was ist jenes oder dieses? Verbannung? Belohnung? Jedenfalls ist eine Erhöhung miteingeschlossen. Es ist Hachiman von Usa, dessen Hauptpriester Asomaro ist, und dem Kiyomaro vor allem Dank weiss.

Aber wer ist Hachiman? — Wenn wir so fragen, so erhalten wir zunächst allermeist, besonders von Abendländern, die Antwort, dass dies eigentlich keiner Frage bedürfe. Hachiman ist der Gott des Krieges, der Gott des Kriegers, des kriegerischen Helden. Seit der Buke-Zeit, d.i. seit der Zeit der Krieger und Reisigen, der Minamoto und Taira ist er das. Das mit dieser Zeit entstehende Bakufu (Shōgunat, mit Sitz im Osten des Reichs) ehrt Hachiman besonders; der von Minamoto Yoritomo in Kamakura erbaute Riesenschrein Tsurugaoka-Hachimangū, ein in der Folge immer grösseres Ansehen gewinnender Tempel, ist dessen Zeuge. In der danach folgenden Ashikaga-Zeit (1133 ff), in der die Kriegefeinden ins Ungemessene wachsen, wächst Hachiman-Verehrung immer weiter. Im Osten Tsurugaoka, in der Mitte Ise (wo gleichfalls Hachimandienst aufblüht) bezw. Otokoyama Iwashimizu Hachiman bei der Hauptstadt Kyōto, im Westen Hachiman von Usa (mit Zwischenstation in Miyajima): das sind die grossen bestimmenden Schreine der Geschichte; sie entsprechen den bekannten drei grossen buddhistischen Tempeln (Yakushiji im Osten; Grosser Buddha Tōdaiji in der Mitte, abgelöst durch Kyōto-Tempel; Kwanseon-Tempel im Westen); und beide Dreieiten entsprechen der geopolitischen sog. Schmetterlingsform Japans (Zentrum mit zwei Flügeln; s. Jinnōshōtōki-Einleitung S. 29!).

Aber dieser Hachiman als der allbekannteste Gott der Krieger ist nach vielfältig vonseiten japanischer Historiker dargelegtem Material, zunächst einfach daher zu verstehen, dass Hachiman besonders ab Heian-Zeit (Seiwa Tennō 858-876) der Gott des breiten und niederen Volkes wurde, aus dem in der Folge sich die Scharen der Reisigen und Krieger rekrutierten. Geht man weiter zurück, so wird mehr und mehr unsicher, was denn Hachiman ist. Von seiner „erstmaligen Offenbarung“ zur Zeit Shōtoku-Taishi's haben wir oben gesprochen (s. Jinnōshōtōki S. 87 ff, 231 ff. und Anmerkungen! ferner meine Shōtoku-Taishi-Arbeit!). Bei Chikafusa sehen wir Hachiman neben die Sonnengottheit gestellt; lange verweilt er bei ihm. Die Gleichsetzung mit Ōjin, nach einigen Forschern erst Anfang Heian-Zeit erfolgt, wird von anderen in Shōtoku-Taishi's Zeit verlegt; wahrscheinlich ist sie in Kyūshū noch früher. Das Eigentümliche ist, dass zwar Ōjin, der Horus-artige, das Kind, im Vordergrund steht, weshalb manche auch Ōjin als Ōji „Königskind“ „Prinz“ deuten, dass aber dabei stets noch die Mutter, die Seherin, die Noro-gleiche steht, mit geschicht-

lichem Namen ausgedrückt : Kaiserin Jingô ; in vielen Fällen wird dafür einfach die „weissagende (Sonnen-)Jungfrau, die Tama-yori-hime, die das Tama besitzt, dafür gesetzt, die zugleich geschichtlich als Mutter Jimmu's angesprochen wird ; Ôjin wird dann Hikohohodemi, d.i. Jimmu. Neben Mutter und Kind aber erscheint noch eine Vatergestalt : Chûai, wenn Jingô die weibliche Gestalt ist, sonst aber auch andere. Sehr interessant ist, die Hauptschreine auf diese Trinität hin zu betrachten ; wir müssen dies hier aber als weitführend unterlassen.

„Hachiman“ erscheint als sinico-japanisch. Weiss man um die Zeichen nicht, so errät man sie als Acht (*hachi*) zehntausend (*man*) ; der Zeicheninhalt wäre der trefflichste Shintô-Ausdruck für „die unendlich vielen Götter“, alle Götter. Die verwendeten Schriftzeichen sind aber „Acht Banner“. Jin-nôshôtôki : „Er offenbarte sich an dem Hishikata-Teich genannten Orte des Landes Higo auf Tsukushi. Er kündete : „Ich bin Homuda [Ôjin] no Yahatamaro Hachiman-maro“ ; nach anderen : „Hiro-hata (Breit-Banner) Yahatamaro“. *Yahata* (rein japanisch) steht parallel dem sinico-japanischen *hachi-man*. Es wird erzählt, acht Banner seien bei der Geburt Ôjin's vom Himmel herabgeschwebt ; das ist buddhistisch, ist spät, mag alte Inhalte modifiziert enthalten. Es wird gesagt : der Name deute auf die acht Himmelsrichtungen (d.h. also auf das Universum überhaupt), bzw. die diese Weltgegenden regierenden „Generäle“. Wieder andre Buddhisten bringen den Namen begreiflicherweise mit dem Achtefachen Pfad Buddhas in Verbindung ; wieder andre (Buddhisten) mit den die Menschenwelt Regierenden, mit den Acht Königen 八王 oder Acht Königskindern 八王子 und deren Tagen, nämlich den Jahreszeiterminen. Eine ausserordentliche Rolle aber spielte, dass die Chinesen, insbesondere die führenden chinesischen Strategiker, die ja die japanische Strategik entwickelt haben, von „Acht Lagern“, „Acht Positionen“ 八陣, Acht Arten der Strategik sprachen, die sie z.B. „Himmel, Erde, Wind, Wolke, Drache, Tiger, Vogel, Schlange nannten ; schon für Tempyôhōji 4. J. 11. M. wird der bekannteste der Strategiker Sundsī zitiert. Allein auch diese Erklärung hält nicht stand.

Es ist begreiflich, dass die Japaner sagen, Hachiman trage ursprünglich japanische Art und auch sein Name müsse ursprünglich rein japanisch gewesen sein ; die Schriftzeichen Hachi-man seien sinico-japanisch gelesen worden, wollten aber ursprünglich rein japanisch gelesen sein ; und zwar, sagen viele Forscher, sei die Lesweise *Yahata* (bzw. ähnlich, dem Ortsdialekt entsprechend). Oyamada sagt, dies sei ein Ortsname — diese Auskunft wird in japanischen Problemen sehr oft zuletzt gefunden —, und dieser Ortsname sei erstmals bei dem Schreine von *Yahata-Usa* zum Gottesnamen geworden. Ungleich grössere Wahrscheinlichkeit hat dann aber die Ansicht mehrerer Forscher, dass *ya* wie so häufig „viel“ oder „schwer, doppelt“ bezeichne und *hata* (oder *bata*) „Feld“ 畑. Diese Bezeichnung findet sich vielmals. *Yahata-Kult* ist alter Feld-Kult. Was das bedeutet, mag man vorderhand an europäischen Feld- und Fruchtbarkeitskulten ermesen. Der *Tana-bata-Kult* zur Hochsommerzeit gehört hier mit herein. Das Kind (das Fruchtbarkeitskind) ist hier wichtig. Wie beim Wasserfallkult, war in Urzeiten dieser Feldkult von schweren Opfern begleitet. Wir müssen uns aber — so scheint es — hüten, diesen Kult gleichsam isolieren bzw. zu fest an die Scholle binden zu wollen ; denn energisch widersprechen andre

Forscher. In einer langen eingehenden Studie befasst sich der bekannte Buddhistologe Sakaino Kwôyô mit allen Einzelheiten gerade der frühesten Hachiman-Verehrung (Zeitschrift Zenshû XXVII, 9, Taishô 9. Jahr). Bei ihm wird deutlich, dass Usa nicht der Ursitz ist, vielmehr der durch eine lange Entwicklung und Entfaltung der Hachiman-Verehrung gewordene Stammsitz ist; es wird deutlich, wie dieser Kult meerwärtsher gekommen ist, auf den dem Kontinente zu liegenden Inseln schon vor Usa-Zeit heimisch war. Die Frage, ob „Hachiman“ nicht ganz anderer Sprache entstammt, legt sich uns nahe. Sakaino möchte in Hachiman eher eine Gottheit des Schiffsverkehrs, des Handels, des Weges, des Wassers, der Meere sehen; die bekannte Meergötter-Trinitas legt sich nahe. Ja sogar etwas wie die drei Nornen wird gestreift. Aber wenn wir gerade all das zusammennehmen, womit es diese Gottheit hier, nach Sakaino, zu tun haben soll, so ist sie — wie jeder wissen wird, der dem alten Material nahesteht — gar nicht so durchaus zu scheiden von dem, was in den Feldkulten geschieht.

Sehr bedeutsam ist endlich die Ansicht, dass Hachiman irgendwie mit Toten zu tun hat. Wie das mit dem Vorigen zusammenhängen kann, können wir hier, weil zu weitgehend, nicht ausführen. „Wir sind der Acker der Toten“, singt ein neuester Dichter; ganze Weisen sind von diesem Ton durchströmt. Das ist nach guter japanischer Auffassung Hachiman-Gesinnung. Daher Hachiman nach dieser Auffassung nicht erst in Taira- und Minamoto-Kämpfen der Gott des Schlachtfeldes ist. Freilich ist er wohl eben darum auch der Gott des Schlachtenglücks, des Lebens aus dem Tode. — Einen Schritt weiter geht, was ich in der Einleitung zu „Ôsaka-Schloss“ (Jubiläumsband der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens) aus persönlicher Mitteilung von sehr trauwürdiger shintoistischer Seite mitteilte: dass nahezu überall, wo Hachiman ist und verehrt wird, ein *Urami*, ein im Tode nicht zur Ruhe Gekommener, die Ursache des Hachiman-Kultus wurde. Man nehme die unzähligen japanischen urami-kündenden Burg- und Schlachtfeld-Sagen, und man wird die unzähligen Hachimanschreine begreiflicher finden. — Was geschichtlich aber vor allem feststeht, ist, dass Usa-Hachiman eine Stätte der Seherisch- und Magisch-Begabten war. Wie die Gaben des dichterischen und bildhauerischen Schauens, welche vom Standpunkt des Shintô eine Metamorphose der Urgabe darstellen, so erbt sich auch diese seherische Gabe in Sippe und Geschlecht fort; auch sie ist in jener Zeit sippschaftsgebunden. Diese Priester und vor allem Priesterinnen hat man mit Hachiman nach Nara, nach Iwashimizu gerufen; Usa und weiterhin Kyûshû ist ihre Heimstätte. Viele Beziehungen zu eben Ausgeführten werden dadurch klarer, wenn auch das Phänomen selbst, ebenso wie z. B. Delphi's Pythia, immer sein Rätselvolles behalten wird. Die Aufgeschlossenheit zum Neuen hin, das tiefe Festhalten des Urtümlichen wird hier nochmals deutlich. —

Eine Welt von Strebungen, Wirrungen, Spannungen, Kämpfen ist so, bei Betrachtung des Kiyomaro-Geschehens, auf uns ein- und an uns vorübergestürmt. Die Wälderstille des Takao-Bergtempels nehme den Betrachtenden wieder zu sich her und er schaue dort: das Schlichteste, Einfachste, was es gibt, die vorbehaltlose stille herzliche Ehrung, die das japanische Volk dort Kiyomaro zuteil werden lässt!

Text[※]WAKE-NO-KIYOMARO-DEN
(Biographie des Wake no Kiyomaro)¹⁾*(Shinkô Gunshoruijû 3. Band, LXIV, Tôkyô, Shôwa 5. Jahr 1930)*

Der mit dem Geraden Dritten Rang beliehene, das Amt des Ministers des Volksministeriums (Mimbukyô)²⁾ und zugleich des Chûgû-Daibu³⁾ innehabende Kuni no Miyatsuko (Königsknappe ob den Landen) der Lande Mimasaka und Bizen Wake no Ason Kiyomaro, seines ursprünglichen Geschlechts⁴⁾ ein Ihare no Wake no kimi,⁵⁾ war ein Mann der linken (Hälfte der) Hauptstadt. Sein Geschlecht ward hernach geändert in Fujino no Wake no Mabito.⁶⁾ Kiyomaro war als Mensch gross und rechtschaffen; er hatte den Charakter, sein Selbst zurückstellend, für das Ganze sich einzusetzen.⁷⁾ Zusammen⁸⁾ mit seiner Schwester Hiromushi⁹⁾ diente er der Himmlischen Majestät Takano¹⁰⁾ und empfing mit ihr deren liebendes Vertrauen. Er wurde zum Shô¹¹⁾ der Garden zur Linken ernannt, Anfang Jingo¹²⁾ mit dem Folgenden Fünften Unteren Rang beliehen, zum Inspektor (Shôgen) der Garden befördert, zu der Zeit mit 50 Hausständen belehnt. Als seine ältere Schwester Hiromushi zu den Jahren kam, da man nach Art der Frau die Haare schmückt,¹³⁾ wurde Heirat mit dem den Folgenden Fünften Unteren Rang innehabenden Katsuragi no Sukune Henushi¹⁴⁾ verstattet. Nicht lange, so nahm die Himmlische Majestät die Tonsur¹⁵⁾; sie (Hiromushi) folgte ihr als ihre Jüngerin in den geistlichen Stand¹⁶⁾ mit dem geistlichen Namen Hôkin¹⁷⁾ (und) ward befördernderweise mit dem Stande als

* Abkürzungen: NKK Nihonkôki; Rj Ruijûkokushi.

1) 和氣 (bisweilen: Waki) 清麿傳. 2) 民部卿 s. Anm. 69! 3) 中宮大夫.

4) 本姓. 5) 般梨別公.

6) 藤野和氣真人 NKK Fujiwara; Rj ohne die Zeichen für Waki Mabito.—, Zuerst Geschlecht Fujino 別 Wake Mabito, dann später ward 別 Wake geändert in die Zeichen 和氣. Hier herein spielt der Bezirk Wake, einer der 19 des Okayama-ken; bei der ersten Einrichtung der Gaue und Bezirke hiess er Akasaka, ward später Fujino, zur Nara-Zeit Wake genannt.

7) 有匪躬六節; hikyû s. Ueda-Matsui Grosses Jap. Lexikon IV, S. 425, 1!

8) 共 Fehlt Rj. 9) 廣虫. 10) 高野天皇 Takano Tennô, Kôken-Shôtoku.

11) 少尉 „Leutnant“.

12) Jingo Keiun 767-769. 3. Jahr wird das Geschlecht 輔治能真人 verliehen und Kiyomaro zum Ingwai Inaba no Suke ernannt.

13) Mit dieser Umschreibung ist 笄年 übersetzt. 14) 葛井宿彌戸主 15) 落飭

16) Über diese aus Gefolgschaftstreuempfinden heraus geborene Sitte vgl. Bohner Jinnôshôtôki I. S. 26. 17) 法均

Shu-no-Taifu-Nonne¹⁸⁾ beliehen. Ganz und gar ward ihr vertraut, und sie ward mit des Vierten Ranges¹⁹⁾ Lehen sowie Rang-Einkünften und Rangland (*iden*)²⁰⁾ beschenkt. Hôji 8. Jahr²¹⁾ stiftete der Taihō²²⁾ Emi Oshikatsu Empörung an und ward gerichtet. Von denen, die mit ihm gewesen, sollten 375 Personen hingerichtet werden. Hôkin mahnte ernstlich (dagegen). Die Himmlische Majestät hörte darauf und verminderte die Todesstrafe in Verbannung oder (befristete) Fron.²³⁾ Nach Beendigung der Wirren litt das Volk schwer an Hunger und Seuchen. Hiromushi schickte Leute aus, die im Grase ausgesetzt liegenden Kinder aufzulesen, damit sie dieselben ernähre; so erhielt sie 83 Kinder; unter gleichem Namen zog sie sie als Adoptivkinder auf. Es erfolgte Beleihung als Katsuraki no Obito.²⁴⁾ Zu der Zeit ward dem Mönch Dôkyô²⁵⁾ die (besondere) Gunst der Himmlischen Majestät zuteil. Beim Aus- und Eingang in den Palast ertönte der Ruf „Bahn frei! (Zu Boden!)“; zugleich mit der Himmlischen Majestät sass er in dem Gefährte. Er ward Dharma-König (Hôô)²⁶⁾ benannt. Des Dzaifu Haupt-Gottes-Negi Asomaro tat Schmeichlerisches gegen Dôkyô; er bog der Hachiman-Gottheit Weisungsworte²⁷⁾ dahin: (Hachiman) heisse Dôkyô den Kaiserthron besteigen, die Welt (*tenka*) werde dann in Frieden und Ordnung sein. Dôkyô vernahm es mit Freuden²⁸⁾ und Selbststolz. Die Himmlische Majestät beschied Kiyomaro unten an den Thron (*Toko*)²⁹⁾ und sprach: „Im Traume kam ein Mann, des Hachiman Botschaft: die hiess: Wegen einer dem Throne vorzutragenden Sache erbitten wir die Nonne Hôkin.—Wir antworteten und sprachen: Hôkin ist zart und schwach und erträgt nicht den weiten Weg. An ihrer Statt senden wir Kiyomaro, zu kommen und des Gottes Weisung zu vernehmen.“—Dôkyô seinerseits rief Kiyomaro und suchte ihn mit Stand und Rang des Gross-Kanzlers (Daijin)³⁰⁾ auf seine Seite zu ziehen.³¹⁾ Vordem war Michi no Mabito Toyonaga³²⁾ der Lehrer (Meister) Dôkyô's gewesen. Er redete mit Kiyomaro und sprach: „Wenn Dôkyô den Himmelsthron besteigt, mit welchem Gesichte³³⁾ ist es dann möglich, sein Untertan

18) 守大夫尼位 19) 位 20) 位田

21) Tempyô Hôji 8. Jahr 764, von 2 /IX ab.

22) 大保 (gelesen taihō, taiho) chin. Ausdruck für Kanzler (zur Rechten); vgl. Jinnôshôtôki II und Grosses Jap. Lexikon III 403, 1; 410, 1!

23) 以處流徒 ersteres Verbannung; letzteres leichter als Verbannung, doch schwerer als Stockhiebe; tozai oder zuzai: Fron auf Zeit; 5 Stufen; erste Stufe 1/2 Jahr. 24) 葛木首. 25) 道鏡. 26) 法王. 27) 神教 Rj. 神託.

28) Shoku Nihongi: freute sich „tief“. 29) 床下.

30) Wie anderwärts gesagt wird: des Dajôdaijin.

31) 募 werben, drängen, to enlisten. 32) 路真人豐永.

33) „Wie kann ich, wie können wir dann in Ehren 臣 Dienstuende, Vasallen sein? Dann will ich, wollen wir mit . . . sein.“ 吾 ich, wir.

(Vasall) zu sein? Dann gilt es mit zwei, drei Edeln des heutigen Tages (Treuvasall) Bo-i³⁴⁾ sein.“ Kiyomaro bewegte tief im Herzen dies Wort. Immer trug er im Busen den Willen (Entschluss), für das Höchste das Leben einzusetzen.³⁵⁾ Er reiste zu dem Gottesschreine. Das Gottesorakel gab eine Verkündigung. Kiyomaro betete und sprach: „Worüber die Grosse Gottheit jetzt Weisung gegeben, ist die Grosse Angelegenheit³⁶⁾ von Reich und Land. Der (geschehenen) Gottesweisung (allein) wird schwerlich geglaubt. Ich bitte, ein Göttliches Ungewöhnliches (*shin-i*³⁷⁾ ein Wunder) zu erzeugen.“ Als bald offenbarte (der Gott) die (wahre) Gestalt;³⁸⁾ (deren) Länge war etwa drei Ruten³⁹⁾; der Aspekt war dem Vollmond gleich. Kiyomaro entschwanden die Sinne, und er verlor das Bewusstsein. Er vermochte nicht weiter aufzublicken und zu schauen. Darauf kündete das Orakel: „In unserem Reiche (*kokka*) sind Fürst und Untertan festbestimmt (voneinander) geschieden; Dôkyô aber will aufrührerisch den Unweg (*mu-dô*,⁴⁰⁾ was nicht „Weg“, „Sinn“, „Sitte und Recht“ ist) und begehrt unmittelbar nach den Göttlichen Insignien. Daher bebt der Göttliche Geist⁴¹⁾ vor Zorn und hört nicht auf seine Gebete. Kehre du zurück und melde dem Throne mein Wort! Des Himmels Sonnen-Nachfolge kann und darf nur (einzig) in der Kaiserlichen Linie⁴²⁾ sich fortsetzen. Habe du keine Furcht vor Dôkyô's Groll! Ich stehe gewiss dir zur Seite.“ Kiyomaro kam zurück. Er meldete, wie die Gottheit gewiesen. Die Himmlische Majestät brachte es nicht über sich, ihn zu richten. Sie machte ihn zum Überzähligen Suke von Inaba⁴³⁾ und änderte Geschlecht und Name in Wakebe no Kegaremaro (Schmutz-Marô)⁴⁴⁾ und verbannte ihn nach Land Ôsumi. Die Nonne Hôkin wurde wieder in das Laienleben zurückgeschickt, ihr Name zu Wakebe no Samushi (schmales enges Mushi)⁴⁵⁾ gemacht, und sie nach Land Bingo verbannt. Dôkyô seinerseits verfolgte Kiyomaro und gedachte, ihn auf dem Wege zu töten. Da kam Gewitter, Regen, Finsternis; die Hinrichtung⁴⁶⁾ ward noch nicht vollführt, da erschien plötzlich ein Kaiserlicher Sonderbote und Kiyomaro erhielt

34) 伯夷 der berühmte Treuvasall der chin. Geschichte, vgl. Lunyü (Gespräche des Konfuzius) V, 22, VII, 14, XVI 12, XVIII, 8 sowie Mengdsi II A 2. 9; III B 10 u.ö.!

35) 致命 das Höchste, d.i. Tennô, Reich, das Grosse Ganze.

36) 大事 auch: das Höchste, Grösste, Summum, Ein und Alles.

37) 神異. 38) wie andere Berichte sagen: als Schlange.

39) 丈 jô = 10 shaku. 40) 無道. 41) 神靈震怒. 42) 天之日嗣必續皇緒.

43) 員外 ingwai, kazoe no hoka, kazu no hoka, Supernumerar.

44) 別部穢麻呂.

45) 別部狹虫 im Ggs. zu Hiromushi (breites, weites Mushi).

46) Unser Bericht hat hier 刑 (Kriminalbestrafung), was sonst fehlt.

in letzter Stunde⁴⁷⁾ Begnadigung. Zu der Zeit hatte der Staatsrat (*Sangi*) und *Ben* zur Rechten Fujiwara no Ason Momokawa⁴⁸⁾ Mitgefühl mit der flammenden Treue⁴⁹⁾ Kiyomaro's, teilte von seiner eigenen Lehenslandschaft im Lande Bingo 20 Hausstände ab und sandte (die Einkünfte) ihm als Gabe an den Ort seiner Verbannung. Hôki 1. Jahr (770) war des Heiligen Kaisers⁵⁰⁾ Thronbesteigung (*Senso*): auf Kaiserliche Weisung kam (Kiyomaro) in die Hauptstadt; Geschlecht Wake no Ason ward verliehen, ursprünglicher Stand (Rang) und Name wiederhergestellt. Die ältere Schwester Hiromushi ward wieder in den Genuss des Einst-Innegehabten eingesetzt. Es erfolgte Verleihung des Folgenden Vierten Unteren Ranges, Einsetzung als Kura no Suke (Vizevorstand des Schatzamts), weitere Beförderung zum Geraden Vierten Unteren Rang. Der Kaiser erliess mildiglich Wort und sprach: „Alle assistierenden Nahvasallen schmähen und toben wild durcheinander.⁵¹⁾ Hôkin haben (Wir) noch nie unziemlich reden hören.⁵²⁾ Sie begegnet Freunden, wie es dem Höchsten des Himmels entspricht.⁵³⁾ (Ältere) Schwester und (jüngerer) Bruder haben ihr Gut gemeinsam; wie sie sich innig lieben, ist preisenwert.“—Zu der Zeit, im 2. Jahre Tenô (782) gedachte die Himmlische Majestät einstiger Verdienste und schenkte ein feierliches Schreiben (*Kokushin*)⁵⁴⁾ (mit Verleihung) des Geraden Dritten Ranges. Enryaku 17. Jahr, Stamm Erde Zweig Tiger, 1. Monat 19. Tag [9. II. 798] verschied sie. Mit dem jüngeren Bruder, dem Edlen, hatte sie verabredet: an allen Siebenertagen⁵⁵⁾ und am Abschlusstage⁵⁶⁾ keine Mühe darauf zu verwenden, Segen (Messen) (der Seele) nachzusenden,⁵⁶⁾ sondern nur mit zwei oder drei geistlichen Übenden (*gyôja*) stille im Gemache zu *sitzen*,⁵⁷⁾ *Li* (Form, Ritus) und Busse zu tun.⁵⁸⁾ Der Nachwelt Söhne und Enkel mögen uns beide sehen und es als Regel (*hō* Dharma, Gesetz) nehmen.“ Der jüngere Bruder Kiyomaro litt an den Beinen und war unfähig, sich zu erheben. Zu Gott Hachiman zu beten, liess er sich auf dem Krankengefährt hinbringen. So kam er bis zu dem Dorfe Ishida, Gau Usa, Land Buzen; da waren etwa 300 Wildschweine, die sperren

47) 僅 „um ein Haar“, Sinn: im kritischsten Augenblicke.

48) 參議右大辨藤原朝臣百川. 49) 忠烈.

50) 聖帝 Kwōnin Tennō. Kiyomaro war also 2 Jahre am Verbannungsorte. Nach Wiederherstellung seiner früheren Stellung wurde er im Jahre darauf zum Harima no Ingwai Suke, danach zum Statthalter von Buzen ernannt. 51) fun-un 紛紜.

52) 語他 „anders“ reden; vielleicht: über andre reden. 53) 遇友天至.

54) 告身 Kakitsuke, Memorandum von oben, an die betr. Person gerichtet.

55) d. Trauer. 56) 追福 tsuifuku, buddh. Terminus.

57) 坐 meditierend sitzen, vgl. zazen 坐禪.

58) zu verrichten, zu bewirken für die Dahingeschiedenen.

den Weg und gingen wie in einem Zuge. Gemachsam gingen sie vorneher etwa zehn Meilen. Dann liefen sie in die Berge. Die Leute, die es sahen, wunderten sich darob. An dem Tage, da er in dem Schreine anbetete, konnte er erstmals aufstehen und zu Fuss gehen. Auf Gottesweisung hin wurden ihm ein Paar Schwerter, ein weibliches und ein männliches,⁵⁹⁾ geschenkt, sowie über 800000 Bündel Wata (Baumwolle). Er verteilte dies an die Ämter,⁶⁰⁾ es weiter an das Volk Bauern (*hyakushô*) im Lande zu geben. Im Gefährt war er gekommen. Zu Pferde reitend kehrte er zurück. Alle die vielen, die kamen, es zu schauen, seufzten (vor Staunen) über das Wunder.

Kiyomaro's Vorfahren stammen von Otohiko no kimi,⁶¹⁾ der in dritter Generation Enkel war des Nudeshi Wake no Mikoto,⁶²⁾ des Kaiserlichen Sohnes Suinin Tennô's. Er (Otohiko) folgte Kaiserin Jingô auf dem Feldzuge gegen Silla. In dem Jahr nach dem Triumphe machte Kaiserprinz Oshikima Wake ein Komplott. Die Kaiserin entsandte Otohiko no kimi an die Grenzberge von Harima-Kibi⁶³⁾ und liess ihn richten. Für das Verdienst der Feldzugsgefolgschaft belehnte sie ihn mit dem Gau (*agata*) Fujiwara.⁶⁴⁾ Daher wohnte er daselbst. Jetzt ist es geteilt zu Land Mimasaka und Land Bizen. Der Ururgrossvater ist Sahara,⁶⁵⁾ der Urgrossvater Kihatsu,⁶⁶⁾ der Grossvater Sukuna,⁶⁷⁾ der Vater Hiramaro⁶⁸⁾; die Grabstätten sind in ihrer Heimat. Bäume umgeben sie, zum Wald geworden. Als Kiyomaro in die Verbannung geschickt wurde, wurden (die Bäume) von Leuten gefällt. Als er zurückkam, reichte er ein Schreiben ein und meldete die Sache. Durch Erlass wurden Sahara usw., die 4 Personen sowie Kiyomaro zu Kuni no Miyatsuko der beiden Lande Mimasaka und Bizen gemacht. Tenô 1. Jahr [781] wurde er mit dem Folgenden Unteren Vierten Rang beliehen; (dann) zum Mimbu-Daisuke⁶⁹⁾ ernannt, zum Settsu no Taifu gemacht, weiter versetzt zum Chûgû Daibu und zugleich Minister des Volks-

59) 神劔雌雄壹雙. 60) 官司. 61) 弟彥王.

62) 鐸石別郎, andre lesen: Suzui-Wake. Vgl. 神護寺伽藍名寶帖 Jingoji-garan-meihôchô, Kyôto, Takao-dera 1938.

63) Noch später hören wir von der Wake-Barriere (W.-Schanke 關) an der Grenze von Kibi; sie soll am Fusse des Funasaka-Bergs, Okayama-Ken sein; doch Bestimmtes lässt sich nicht sagen. Shinsenshōshiroku verlegt dorthin die Geschichte von Prinz Oshikuma Wake.

64) 藤原 s. Anm. 6! 65) 佐波良. 66) 伎波豆 NKK. Hakitsu 沬伎豆.

67) 宿奈. 68) NKK 乎麻呂, Kiyomaro-den 平麻呂.

69) 民部省 Mimbu-shô, auch Mimbu-tsukasa, dem alle Hausstände, Äcker, Berge, Flüsse, Wege und entsprechende Steuern usf. unterstanden; Kyô Minister, Oberster des Amtes; nächst dem Nakatsukasa- und dem Riten-Minister (shikibu) war dies der wichtigste Minister.

ministeriums (Mimbu-kyô), mit dem Folgenden Dritten Rang beliehen. Enryaku 17. Jahr [798] bat er in einem Gesuch um seinen Abschied.⁷⁰⁾ Ehrender Erlass gestattete dies nicht; überdies wurden ihm 20 Chô Verdienstland geschenkt, sie auf Kind und Kindeskind zu vererben.

Kiyomaro war in allen Ämtern (Amtsgeschäften) geübt und erfahren; besonders verstand er die alten Dinge. Er verfaßte „Nomen des Volksministeriums“⁷¹⁾ 20 Bände; noch heute werden sie tradiert. Vom Mittelpalast (Chûgû) dazu aufgefordert, stellte er (die) Clans-Register⁷²⁾ zusammen und trug sie (dem Throne) vor. Der Kaiser fand sie höchst vortrefflich. Als die neue Hauptstadt Nagaoka zehn Jahre lang nicht zustandekommen wollte und die Ausgaben unzählbar wurden, trug Kiyomaro heimlich (dem Throne) vor. Er bewegte den Tennô zur Lustjagd auszuziehen, Kadono (zu sehen und) zu erwählen und die Hauptstadt dahin weiterzuverlegen. Als Taifu von Settsu liess er den Kawachi-Fluss weiterbohren, ihm unmittelbar in das Westmeer Ausfluss zu verschaffen, dem Wasserschaden ein Ende zu machen. Die Ausgaben waren riesig; zuletzt gelang das Werk nicht. — Privates Rodfeld 100 Chô im Lande Bizen machte er für ewig zum Spendefeld⁷³⁾; das Volk der Landschaft genoss diese Huld. Als er verschied,⁷⁴⁾ wurde ihm der Gerade Dritte Rang verliehen. Sein Alter war 67. Er hatte sechs Söhne, drei Töchter. Der älteste Sohn Hirose begann ein Haus⁷⁵⁾ als Monjô-sei (studiosus literarum, Studierender der Literatur [und Wissenschaften]),⁷⁶⁾ Enryaku 4. Jahr wurde zu Gericht gesessen und er eingekerkert. Besondere Gnade wurde ihm geschenkt und er durch Erlass zum Shôhanji (Kleinrichter)⁷⁷⁾ ernannt; (danach) plötzlich mit dem Folgenden Fünften Unteren Rang belehnt, zum Shôsuke des Ritenamtes (Shikibu) ernannt, zum Vorstand der Hochschule (Daigaku-bettô) gemacht; 20 Chô Rodland stiftete er in das Schulamt als Mittel zur Studienförderung; [andere, Sachkenner] um Rat bittend, richtete er den

70) 骸骨 wörtlich: um seine [dem Tennô gehörigen] Knochen (Skelett, Leib).

71) 民部省例. 72) 氏譜 Uji-Register; Kiyomaro-den; NKK: 和氏譜; Rj 撰和氣譜 er verfasste die Wake-Register.

73) 永爲振給田. 74) 21. II. 18. Jahr Enryaku 31. März 799.

75) Haus, Familientradition, in der Familie sich forterbende „Schule“. Hirose ist der älteste Sohn Kiyomaro's. Hirose's Laufbahn wird hier im wesentlichen erzählt. Nicht gesagt wird, dass er als Universitätsrektor zugleich „Oberhaupt der Schriften und Arzneien“ 典藥頭 war und dass er neben den Tamba die grosse, in seinem Hause sich weitererbende Traditionsfolge der Staatsärzte 官醫 begründet. Wann er gestorben, ist nicht sicher.

76) 文章生, unter Monjô-hakase, dem Professor für Monjô, eines besonders Geschichtsschreibung und Verskunst in sich fassenden Gebiets.

77) 少判事. Am Kriminalamt gab es 3 Stufen hanji: gross, mittel, klein.

Gradus der Vier Klassiker-Fakultäten licht und klar ein.⁷⁸⁾ Die Hochschule versammelte alle Gelehrte (*Ju*, Konfuzianer, Wissenschaftler)⁷⁹⁾. Er trug vor und erläuterte die Bücher vom Lichten und Schattigen⁸⁰⁾; er verfasste neu das Yakugyôtai (das Grosse Arzneien-Kompendium)⁸¹⁾. Südlich der Hochschule richtete er sein Privathaus als „Hof zur Verbreitung der Schriften [der Wissenschaften, Literatur usw.]“⁸²⁾ ein; er speicherte daselbst an internen und externen⁸³⁾ Klassikern und Schriften viele Tausende von Bänden.⁸⁴⁾ Er stiftete, seines Vaters Willen zur Ausführung zu bringen, für ewig 40 Chô Rodland zu Studienzwecken.

78) 請裁闡明經四科六第 er ging nicht eigenmächtig oder unsorgfältig vor.

79) 儒 80) 陰陽 Yin-Yang, s. Buch der Wandlungen!

81) 藥經大素 mit Einverleibung von über 110 Arzneikatalogen, mit Angaben der Arzneien gegen Fieber, bei Schwangerschaft usf. 82) 弘文院.

83) intern, meist gleich buddhistisch; extern, meist die andern, besonders die konfuzianischen. 84) 卷